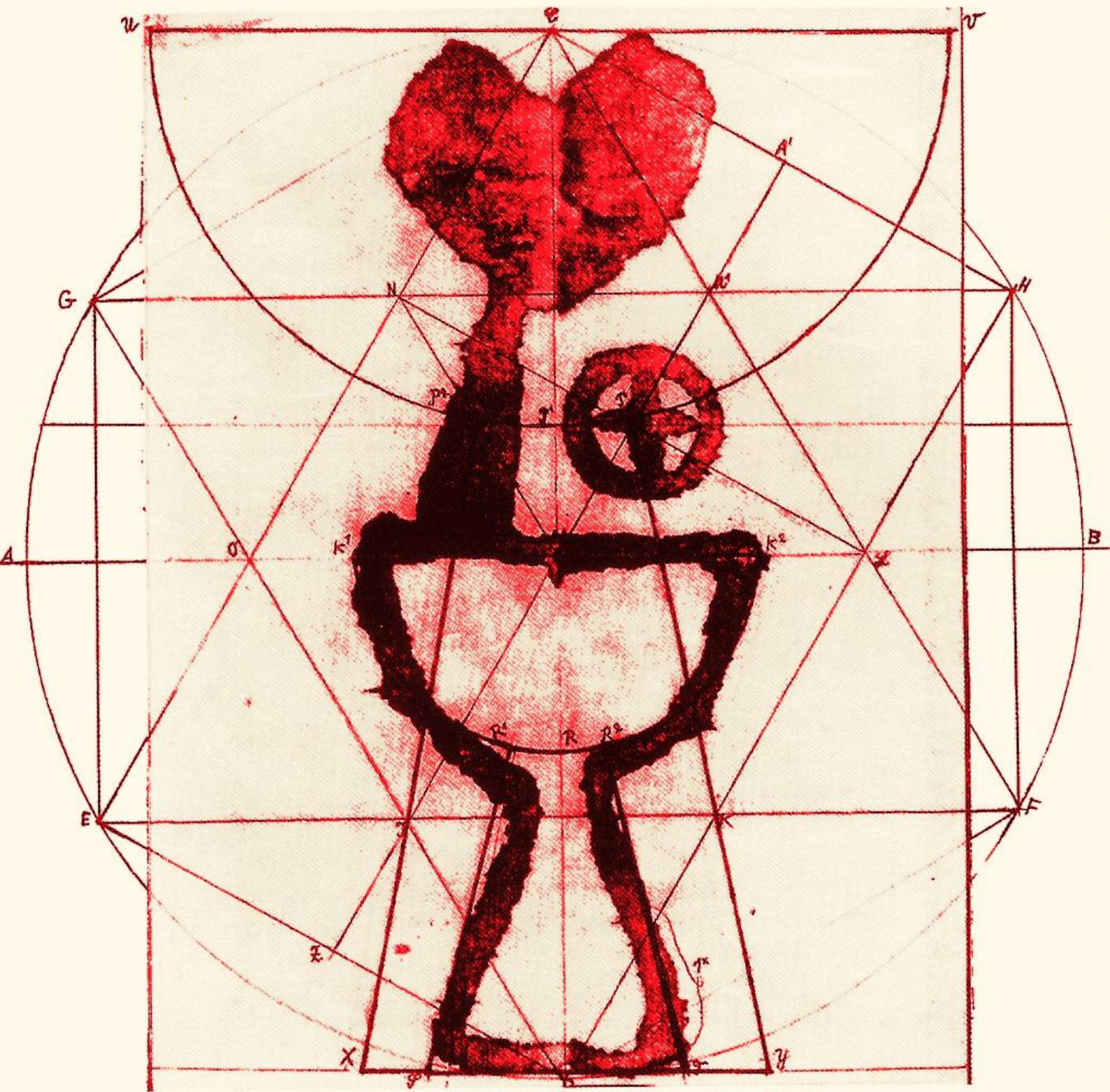


Das immerwährende Gedächtnis Meiner Liebe



Im Lichte der Propheten

Das Paschamahl

Die Messe ist das immerwährende Gedächtnis Meiner Liebe

Jesus sagt:

Die korrekteste Bezeichnung für die hl. Messe - wie ihr sie nun nennt - oder das Altarssakrament, ist "das Brotbrechen". Die Messe ist nämlich am Gründonnerstagabend eingesetzt worden. **Denn die Messe ist das immerwährende Gedächtnis Meiner Liebe**, das über jene Stunde und jenen Augenblick hinausgeht. Die Passion, die Kreuzigung, der Tod, waren die historische Stunde und der Augenblick Meiner Liebe: die Eucharistie ist hingegen das *Immer* Meiner Liebe zu euch. Die Messe ist ja die Hinopferung Christi, nicht nur als eine bloße Betrachtung dessen, was den *materiellen* Vollzug des Opfers betrifft mit den *Mir von den Menschen zugefügten und von Mir dem Willen des Vaters gehorsam und mit Ergebenheit zum Heil der Welt ertragenen* Leiden, den Wunden, den Schlägen, der Kreuzigung, dem Tod, *sondern die liebevolle und freiwillige Hinopferung eines Gottes, des Göttlichen Wortes, das sich zerbricht, um sich in Brotsform den Menschen zur Nahrung zu reichen*, wobei Er sich noch tiefer als durch den Tod am Kreuze verdemütigt.

Das soll nicht als eine unbegründete Rede aufgefasst werden. Bedenkt doch, wer Mich zuweilen empfängt, in wen Ich, Gott, der Reine, der Heilige, hinabsteige. Die (heiligen) Verschmelzungen mit Mir habe Ich, als Ich am Abendmahlstisch in Judas hinabstieg, mit Gotteslästerern, Sündern, Rebellen gegen die Zehn Gebote des Sinai, wie auch gegen Meine beiden Liebesgebote, begonnen, und bereits von da an empfangen Mich unreine Lippen, solche, die noch heiß von der Ausschweifung sind, Lippen, die Meinen göttlichen Vater lästern, Mörderherzen, Wesen voll Verneinung, Irrglauben, Satansverkehr, voll von den Fiebern der Begierden, dem ganzen Unrat des gefallenen Menschen, der ganzen Falschheit vorgetäuschter Gefühle und der berechnenden Zurschaustellung eines Glaubens, *der in ihnen nicht ist*; alle solche empfangen den Heiligen der Heiligen, den Reinen der Reinen, den Ganz-Vollkommenen. Gott allein und die, welche mit Ihm im Himmel sind, kennen die Abscheulichkeiten, die sich am Altäre vollziehen, und die sind viel schlimmer, unermesslich viel schlimmer, als die gotteslästerlichen Wogen des Karfreitags...

Die Messe ist das Brotbrechen. Sie ist das eucharistische Opfer. Ja. Sie ist auch das Gedächtnis des Opfers auf Kalvaria. Ich habe nämlich am

Abendmahlstisch, als Ich schon (im Geiste) Meinen hingeopferten Leib und Mein für die Menschen vergossenes Blut betrachtete, gesagt: "Dies ist Mein Leib und dies ist Mein Blut, das Blut des Neuen, ewigen Bundes, das *für euch und für Viele* vergossen wird zur Vergebung der Sünden. Aber die Messe ist *vor allem* das Opfer Meiner Liebe, das Gedächtnis und die Verewigung Meiner göttlich, und deshalb unendlich närrischen (unvernünftigen) Liebe zu den Menschen.

Und das Brotbrechen, oder wenn ihr es lieber die Messfeier nennen wollt, ist das, was ihr in der Vision von dem nachgeholtten Paschahmahl zu sehen erhalten habt, als Ich, Ich-Selbst, den Episcopus der Kirche Christi: Petrus, und den Episcopus von Jerusalem: Jakobus, den Sohn des Alphäus, die Messe zu feiern gelehrt habe:

Nach dem brüderlichen Mahl also den Genuss Meines Leibes und Meines Blutes, die euch aus unendlicher Liebe als göttliche Speise und göttlicher Trank hinterlassen werden, jenen Leib und jenes Blut, das Meine Priester durch die Gnade des Herrn vom Himmel herabrufen dürfen. Und dieser Leib und das Blut verweigern sich der priesterlichen Herabrufung nicht, um Brot und Wein in den Leib und das Blut Jesu Christi, also in den lebendigen, wahren, vollständigen, in den konsekrierten Gestalten gegenwärtigen Jesus Christus zu transsubstantiiieren; das heißt, in Seinen heiligen Leib und Sein Blut und die Seele und die Gottheit des Göttlichen Wortes zu verwandeln, das Eins ist mit dem Vater und mit der Göttlichen Liebe (dem Heiligen Geist).

Nach dem Brudermahl mit den Brüdern der Erde, dann also unter heiligen Brüdern, die die Liebe zu Gleichen gemacht hat, obwohl es da die Höheren: die Priester, und die Kleinen: die Gläubigen, gibt, danach also die Vereinigung mit dem Göttlichen Bruder, mit Dem, der nur zu lieben weiß und sich nach Liebe und der Vereinigung mit Seinen Geliebten sehnt.

Die Notwendigkeit der Unterweisung machte es erforderlich - man muss sich vor Augen halten, dass die Apostel, die Diakone, die Priester der ersten christlichen Jahrhunderte, die Heiden, die ja wahre Analphabeten in der Heiligen Religion waren, unterweisen mussten - das machte es also erforderlich, dass der so schlichten und kurzen Feier des Brotbrechens Belehrungen für die hinzugefügt werden mussten, die Christen werden wollten, damit sie in Kenntnis des Göttlichen Hirten und der Göttlichen Weisheit und in Kenntnis des antiken und ewigen Gesetzes und des Wortes des göttlichen Meisters in den heiligen Schafstall Christi eintreten konnten. Dazu wurden die Lesungen der Apostelbriefe und des Evangeliums eingeführt. In den allerersten Zeiten, ganz im Anfang, fand an Stelle der Lesungen eine unmittelbare Predigt statt, das heißt, der Bericht über die antiken Zeiten oder die mündlichen Ratschläge der Apostel oder die wörtliche Belehrung aus den Weisheitsbüchern, und so auch die mündliche Wiedergabe Meiner Werke in den drei Jahren Meines öffentlichen Lebens, die Berichte über Meine Geburt, Meinen Tod und

Meine Auferstehung.

Später, als die Kirchen sich ausbreiteten, und als es nur noch wenige *wirkliche* Augenzeugen, Apostel und Jünger, gab, wollten die Oberhäupter des Priestertums feststehende Texte zur Verlesung in den Versammlungen haben, weil wegen der großen Zahl der Kirchen die Jünger in der Wiederholung unwillkürlich Abweichungen in den Episoden und, wenn auch guten Willens, aber doch menschlicher Fehlbarkeit unterworfen, willkürliche Interpretationen der Ereignisse gaben, die sie zwar in bester, aber doch... menschlich-begrenzter Absicht vortrugen. Sie wollten diese Texte auch den Katechumenen in dem Teil der Zusammenkünfte auslegen, die dem Brotbrechen und dem Gebet des Vaterunser vorausgingen, so wie Ich es übrigens bei dem Ersten Brotbrechen während des zweiten nachgeholtten Paschahmahls *in Gegenwart der Gläubigen nach dem Genuss* der heiligen Gestalten intoniert hatte.

Ich habe in der Tat die Kommunion diesem Gebet vorausgehen lassen. Aber schon Jahrhunderte lang geschieht das Gegenteil. Und ihr glaubt, das sei so richtig. Es ist keine Sünde, es so zu halten. Aber bedenkt doch: Was ist das Vaterunser? Das Gebet Jesu zum Vater. Das göttliche Gebet, das Ich die Menschen gelehrt habe. Das *vollkommene* Gebet. Wenn es nur dieses gäbe, und wenn *nur dieses allein gut gebetet würde*, würdet ihr alles für euren Geist und euer Fleisch erhalten, ach, ihr Menschen, und alles, was Gott wohlgefällt, würdet ihr Ihm geben, *wenn ihr das Vaterunser leben würdet*.

Ich habe gesagt: "Vater unser". Ich konnte mit vollem Recht die Erste göttliche Person mit "Vater" anreden. Ihr... könnt es mit viel weniger Recht tun, denn allzu seltene Male denkt ihr bei euch und bei euren Werken an eure göttliche Ähnlichkeit mit dem Vater, gerade im Hinblick auf Seine Vaterschaft. Sünden und Neigungen entstellen das väterliche Abbild in euch zuweilen bis zu einer tatsächlichen Unkenntlichkeit.

Und nun geschieht das: Ich übertrage mich in euch, Ich komme in euch hinein, assimiliere mich euch, vergöttliche euch im Kontakt mit Mir, komme in den heiligen Gestalten und bin in euch, und ihr dürft... mit eurer menschlichen mit der Stimme des Gottessohnes verschmelzenden Stimme, mit liebesentbranntem Geist, den Ich mitbringe, als geheiligter Altar (Ich spreche von denen, die das Himmelsbrot nicht sakrilegisch empfangen), der noch von dem auf ihm leuchtenden heiligen Brandopfer, dem Leib des Gotteslammes, duftet, lobsingt:

ihr dürft dann also den himmlischen Vater mit vollem Recht "Vater" nennen, weil ihr den göttlichen Sohn des Vaters und euren göttlichen Bruder in euch habt; ihr dürft im vollen Bewusstsein dessen, was ihr sprecht, beten; ihr dürft mit vollkommener Vollmacht darbringen und bitten: Ich verleihe euch *Meine* göttliche Macht, *da Ich in euch lebe*.

Ein heiliges Gebet, weil es in dem Augenblick gesprochen wird, wo

Christus: die Gnade, so wie Er die Gestalten in Seinen Leib und Sein Blut, Seine Seele und Seine Gottheit verwandelt hat, Seinen Leib und Sein Blut auch zu eurer Speise macht; die eucharistischen Gestalten verwandeln sich in eurem Leib in euer Blut, in euer Fleisch, ihr lebt auch in eurem sterblichen Fleisch von Mir... Gerade deswegen ist das Viaticum für die Sterbenden *immer Leben*, auch, wenn zuweilen dem zu Ende gehenden Leben kein länger andauerndes hinzugefügt wird; genau deshalb ist ja die Eucharistie, du, Meine Seele, in dir dieses Leben, das dich am Leben erhält. Ich bin dein Öl, das sich in die verausgabte Lampe deines Körpers ergießt und dich am Leben erhält. Ich bin dein göttlicher Arzt. Ich bin dein göttlicher Blutspender. Ich bin dein göttlicher Herr, der dich als Seine Lampe, als Sein Echo in dieser verloschenen, eiskalten, finsternen, an gesegneten Stimmen verstummten Welt, haben will...

Die übrigen Teile der Messe sind Assimilationen und zuweilen Notwendigkeiten, die auf Häresien zurückgehen, die im Laufe der Jahrhunderte aufgekommen sind und bekämpft werden mussten. Es sind auch Hinzufügungen von - ach, lauter guten - Herzensaufwallungen Meiner Diener, die wegen der den Menschen eigenen Neigung, die Dinge auszuweiten, zu beschweren, ja, zu zerfransen, sie verlängert, beschwert und auch zerfranst haben, besonders die für die kleinen Seelen so schöne, *schlichte*, anfängliche Brotbrechung und die so *göttlich inspirierte* heilige Zusammenkunft in den Katakomben. Es ist zwar getan worden, um Mich zu ehren, zu lieben und Liebe zu Mir zu erwecken, und *deswegen haben sie ein gutes Werk getan*, das freilich nicht notwendig und auch dem Ritus nicht nützlich war.

Das sind Überformungen aus Zeiten religiösen Friedens. Glaubt ihr, schon deswegen nicht in Zeiten religiösen Friedens zu leben, weil ihr verleumdet und verhöhnt werdet, oder weil einige Priester unter die Wildheit eines Satanssohnes fallen? Ach! Ihr wisst nicht! Dann, wenn die vorhergesagten Zeiten eintreten, werden die dann lebenden Gläubigen, wenn sie von den jetzigen Zeiten erfahren, sagen können: "Sie hatten Frieden, wir leben in einem grauenhaften Krieg". Dann werden keine Superstrukturen mehr möglich sein. Sie werden den Wurfschleudern der Satansdiener nicht standhalten. Und wenn man sie dann fallen gelassen haben wird, wird den Gläubigen keine Zeit mehr bleiben, sie wiederaufzurichten.

Das Wesentliche, das Unwandelbare, wird aber bleiben: Das Brotbrechen, die Versammlung der Gläubigen, denn diese stammen von Mir und von dem Heiligen Geist, der die Apostel inspiriert hatte. Und das, was von Uns kommt, ist ewig.

Es beginnt das Leiden des Gründonnerstags.

Die Apostel, zehn von ihnen, sind eifrig mit der Vorbereitung des Abendmahlsaales beschäftigt. Judas ist auf den Tisch geklettert und sieht

nach, ob alle Behälter des grossen Leuchters mit Öl gefüllt sind. Der Leuchter gleicht einer doppelten Fuchsien Blüte, denn fünf Lämpchen in Form von Blütenblättern sitzen rings um einen Stiel. Darunter ist eine zweite Reihe, ein Krönchen aus kleinen Flammen, und ganz unten schließlich hängen an Ketten drei noch kleinere Lämpchen, die die Staubgefäße der leuchtenden Blume bilden. Dann springt Judas mit einem Satz herunter und hilft Andreas, das Geschirr künstlerisch auf dem Tisch zu verteilen, nachdem sie zuvor eine kostbare Tischdecke ausgebreitet haben. Ich höre Andreas sagen: »Was für eine herrliche Leinwand.« Und Iskariot: »Eine der besten des Lazarus. Marta wollte sie unbedingt bringen.«

»Und diese Kelche, und diese Amphoren!« bemerkt Thomas, der den Wein in die kostbaren Krüge geschüttet hat und sie nun betrachtet, sich in den schlanken Rundungen spiegelt und die ziselierten Griffe mit Kennerblick liebkost.

»Wer weiß, wieviel sie wert sind«, bemerkt Judas Iskariot.

»Sie sind gehämmert. Mein Vater wäre begeistert. Silber und Gold in Folien lassen sich leicht biegen, wenn sie heiß sind. Aber wenn man sie so verarbeitet . . . In einem Augenblick kann man alles zerstören. Ein ungeschickter Schlag genügt. Da braucht es Kraft und Gewandtheit zugleich. Siehst du die Griffe? Herausgearbeitet. Nicht angelötet. Etwas für Reiche . . . Von der groben Vorarbeit und dem Feilen ist keine Spur mehr zu sehen. Ich weiß nicht, ob du mich verstehst.«

»Und ob ich dich verstehe! Es ist wie bei einem Bildhauer.« »Genauso.« Alle bewundern die Amphore. Dann kehren sie zu ihrer Arbeit zurück. Die einen stellen die Stühle auf, die anderen bereiten die Anrichten vor.

Petrus und Simon kommen gleichzeitig herein.

»Oh, da seid ihr endlich! Wo wart ihr denn schon wieder? Nachdem wir mit dem Meister hier angekommen sind, seid ihr noch einmal verschwunden«, sagt Iskariot. »Noch eine Obliegenheit vor dem Mahl«, antwortet Simon kurz. Das ist mein Leib »Hast du Kummer?«

»Ich glaube, dass wir bei dem, was wir in diesen Tagen gehört haben, und aus dem Mund, der nie lügt, allen Grund dazu haben.« »Und bei dem Gestank von . . . Petrus, reiß dich zusammen«, murmelt Petrus zwischen den Zähnen.

»Auch du . . . ! Du scheinst mir seit einigen Tagen von Sinnen zu sein. Du hast das Gesicht eines Feldhasen, der hinter sich den Schakal spürt«, antwortet Judas Iskariot.

»Und du siehst aus wie ein scheuer Fuchs. Auch du bist seit einigen Tagen nicht besonders schön. Du schaust so eigenartig drein. Du schielst direkt . . . Wen erwartest du oder wen hoffst du zu sehen? Du scheinst selbstsicher, willst selbstsicher erscheinen, aber du gleichst einem, der Angst hat«, entgegnet Petrus.

»Oh, was die Angst betrifft: Auch du bist gewiss kein Held!«

»Keiner von uns ist es, Judas. Du trägst den Namen des Makkabäers, aber du bist kein Held. Mein Name bedeutet: „Gott erweist Gnade“, aber ich schwöre dir, innerlich zittere ich wie einer, der das Unglück mit sich herumträgt und der vor allem bei Gott in Ungnade gefallen ist. Simon des Jona, der den Namen „der Fels“ erhalten hat, ist nun weich geworden wie Wachs über dem Feuer. Und sein Wille reicht nicht aus, dass er sich wieder fasst. Und wer hat ihn je ängstlich gesehen beim schlimmsten Sturm? Matthäus, Bartholomäus und Philippus gleichen Schlafwandlern. Mein Bruder und Andreas seufzen nur noch. Schau dir die beiden Vettern an, sie leiden nicht nur aus Liebe zum Meister, sondern auch als Verwandte. Sie gleichen schon alten Männern. Thomas hat seinen ganzen Frohsinn verloren. Simon scheint wieder der Aussätzige von vor drei Jahren zu sein, so sehr hat ihn der Schmerz angegriffen, ich würde sagen, ausgehöhlt, entmutigt«, antwortet ihm Johannes.

»Ja, er hat uns alle angesteckt mit seiner Melancholie«, bemerkt Iskariot.

»Mein Vetter Jesus, mein und euer Meister und Herr, ist und ist auch wieder nicht melancholisch. Wenn du damit meinst, dass er traurig ist über den allzu großen Schmerz, den ihm ganz Israel zufügt und den wir sehen, und über den anderen verborgenen Schmerz, den nur er kennt, dann sage ich dir: „Du hast recht.“ Aber wenn du mit diesem Wort sagen willst, dass er verrückt ist, dann verbiete ich dir das«, sagt Jakobus des Alphäus.

»Ist eine melancholische fixe Idee nicht Verrücktheit? Ich habe auch die weltlichen Wissenschaften studiert und kenne mich aus. Er hat zu viel gegeben. Nun ist sein Geist müde.«

»Das heißt wohl, dass er schwachsinnig geworden ist, nicht wahr?« fragt der andere Vetter Judas anscheinend ganz ruhig.

»Genau das! Dein Vater, der Gerechte seligen Angedenkens, dem du so sehr gleichst in deiner Gerechtigkeit und Weisheit, hat es richtig gesehen. Jesus – und das ist das traurige Schicksal vornehmer, aber zu alter und auch geistig altersschwacher Familien – hat immer zu dieser Krankheit geneigt. Zuerst hat sie sich nur wenig bemerkbar gemacht, dann immer stärker. Du hast ja gesehen, wie er Pharisäer und Schriftgelehrte, Sadduzäer und Herodianer angegriffen hat. Er macht sich selbst das Leben schwer und wirft sich Prügel in den Weg. Er selbst tut es. Wir . . . wir haben ihn so sehr geliebt, dass uns die Liebe blind gemacht hat. Aber die, die ihn nicht so abgöttisch liebten: dein Vater, dein Bruder Josef und vor allen anderen Simon, haben richtig gesehen . . . Die Augen hätten uns aufgehen sollen bei ihren Worten. Dagegen haben wir uns vom sanften Zauber eines Kranken verführen lassen. Und nun . . . Au!«

Judas Thaddäus, der so groß ist wie Iskariot, ihm genau gegenübersteht und ihm anscheinend ruhig zuhört, fährt plötzlich auf und schleudert Judas mit einer gewaltigen Ohrfeige rücklings auf einen der Sitze. Dann beugt er sich über den Feigling, der sich nicht wehrt, da er vielleicht fürchtet,

Thaddäus könnte sein Verbrechen kennen, und zischt ihm ins Gesicht: »Das ist für den Schwachsinn, du Schlange! Nur weil Pascha ist und er nebenan, schlage ich dich nicht in Stücke! Aber merke es dir, merke es dir gut! Wenn ihm etwas zustößt und er nicht mehr da ist, um mich in Schach zu halten, dann kann dir niemand mehr helfen. Es ist, als hätte man dir schon die Schlinge um den Hals gelegt, und meine ehrlichen und starken Handwerkerhände eines Galiläers und Abkömmlings des Siegers über Goliath werden sie zuziehen! Steh auf, du schamloser Feigling! Und richte dich danach!«

Judas steht auf, ganz grün im Gesicht, aber ohne die geringste Reaktion. Und was mich am meisten verwundert, keiner protestiert gegen das ungewohnte Benehmen des Thaddäus. Im Gegenteil ... Es ist offensichtlich, dass alle damit einverstanden sind.

Kaum ist die Ruhe wiederhergestellt, kommt Jesus herein. Er erscheint auf der Schwelle der kleinen Tür, die für ihn fast nicht hoch genug ist, betritt die kleine Plattform, breitet die Arme aus und sagt mit seinem sanften, traurigen Lächeln: »Der Friede sei mit euch!« Seine Stimme ist müde, wie die eines Menschen, der seelisch und körperlich leidet.

Er steigt die sechs Stufen hinunter und streichelt das blonde Haupt des Johannes, der ihm entgegengeeilt ist. Er lächelt, als ob er von nichts wüsste, seinem Vetter Judas zu und sagt zu dem anderen Vetter: »Deine Mutter lässt dich bitten, sanftmütig mit Josef zu sein. Er hat die Frauen nach mir und nach dir gefragt. Es tut mir leid, dass ich ihn nicht begrüßen konnte.«

»Das kannst du morgen noch tun.«

»Morgen? . . . Aber es wird noch Zeit sein, ihn zu sehen . . . Oh, Petrus! Endlich können wir etwas beisammen sein. Seit gestern kommst du mir wie ein Irrlicht vor. Ich sehe dich, dann sehe ich dich wieder nicht. Heute kann ich fast sagen, dich verloren zu haben. Auch dich, Simon.«

»Unsere mehr weißen als schwarzen Haare können dir die Sicherheit geben, dass wir uns nicht aus fleischlichem Hunger entfernt haben«, sagt Simon ernst.

»Was das betrifft . . . kann man diesen Hunger in jedem Alter haben . . . Die Alten sind oft schlimmer als die Jungen . . . « sagt Iskariot in beleidigendem Ton. Simon schaut ihn an und will etwas entgegnen. Aber auch Jesus schaut ihn an und sagt: »Hast du Zahnschmerzen? Deine rechte Wange ist rot und geschwollen.«

»Ja, ich habe Schmerzen. Aber es ist nicht der Rede wert.«

Die anderen sagen nichts, und die Sache ist beendet.

»Habt ihr alles erledigt, was zu tun war? Du, Matthäus? Und du, Andreas? Und du, Judas, hast du an das Opfer für den Tempel gedacht?«

Sowohl die beiden Ersteren als auch Iskariot antworten: »Wir haben alles getan, was du uns für heute aufgetragen hast. Sei beruhigt.«

»Ich habe die ersten Früchte des Lazarus zu Johanna des Chuza gebracht. Für die Kinder. Sie haben mir gesagt: „Aber die Äpfel damals waren besser.“ Sicher, sie hatten den Geschmack des Hungers. Und es waren deine Äpfel!« sagt Johannes lächelnd und verträumt.

Auch Jesus lächelt bei der Erinnerung . . .

»Ich habe Nikodemus und Josef gesehen«, sagt Thomas.

»Du hast sie gesehen? Du hast mit ihnen gesprochen?« fragt Iskariot mit übertriebenem Interesse.

»Ja. Was ist daran sonderbar? Josef ist ein guter Kunde meines Vaters.«

»Du hast das vorher nicht gesagt . . . Deshalb war ich erstaunt . . . !« Judas versucht die merkliche Angst zu vertuschen, die ihm die Begegnung von Josef und Nikodemus mit Thomas eingejagt hat.

»Es wundert mich, dass sie nicht hergekommen sind, um dir zu huldigen. Sie nicht, Chuza nicht, Manaen nicht . . . Keiner von . . . «

Doch Iskariot unterbricht Bartholomäus mit einem falschen Lachen und sagt: »Das Krokodil zieht sich rechtzeitig in seinen Schlupfwinkel zurück.«

»Was willst du damit sagen? Worauf spielst du an?« fragt Simon so aggressiv wie nie zuvor.

»Friede! Friede! Was habt ihr denn?

Es ist der Abend des Paschafestes.

Noch nie haben wir das Lamm in einem so würdigen Rahmen verzehrt. Nehmen wir also das Abendmahl im Geist des Friedens ein. Ich sehe, dass ich euch mit meinen Unterweisungen der letzten Abende sehr beunruhigt habe. Aber wie ihr seht, habe ich sie beendet. Nun werde ich euch nicht mehr beunruhigen. Es ist zwar noch nicht alles gesagt, was sich auf mich bezieht. Nur das Wesentliche. Das übrige werdet ihr später verstehen. Es wird euch gesagt werden . . . Ja, es wird einer kommen, der es euch sagt. Johannes, geh mit Judas und einigen anderen und hole die Becken für die Reinigung. Dann wollen wir uns zu Tisch setzen.« Jesus ist von einer ergreifenden Sanftmut.

Johannes, Andreas, Judas Thaddäus und Jakobus bringen das große Becken, gießen Wasser hinein und reichen Jesus und den Gefährten die Handtücher. Danach machen sie es umgekehrt und stellen dann das metallene Becken in eine Ecke.

»Und nun jeder an seinen Platz. Ich hier, Johannes zu meiner Rechten, auf der anderen Seite mein getreuer Jakobus – die beiden ersten Jünger. Nach Johannes mein starker Fels, und nach Jakobus jener, der der Luft gleicht. Man bemerkt ihn nicht, aber er ist immer da und spendet Trost: Andreas. Neben ihm mein Vetter Jakobus. Du bist nicht betrübt, mein lieber Bruder, wenn ich die ersten Plätze den ersten Jüngern gebe? Du bist der Neffe des Gerechten, dessen Geist über mir schwebt und der mir in dieser Stunde näher ist denn je. Sei im Frieden, du Vater des schwachen Kindes, du Eiche, in deren Schatten Mutter und Sohn Erquickung fanden! Sei im Frieden ...! Nach Petrus, Simon ... Simon,

komm einen Augenblick hierher. Ich will dein treues Gesicht betrachten. Später werde ich dich nur schlecht sehen können, denn andere werden mir dein ehrliches Gesicht verdecken. Danke, Simon, für alles«, und Jesus küsst ihn.

Als er ihn loslässt, geht Simon an seinen Platz und schlägt einen Augenblick, von Trauer überwältigt, die Hände vors Gesicht.

»Simon gegenüber, mein Bartholomäus. Zwei Rechtschaffene und zwei Weise, die sich ineinander spiegeln. Sie passen gut zusammen. Daneben du, mein Bruder Judas. So kann ich dich sehen ... und glaube, in Nazaret zu sein . . . als die Feste uns alle an einem Tisch vereinten ... Auch zu Kana ... Erinnerst du dich? Wir waren beisammen. Ein Fest . . . ein Hochzeitsfest . . . das erste Wunder . . . das in Wein verwandelte Wasser . . . Auch heute ein Fest . . . Und auch heute wird es ein Wunder geben ... Der Wein wird sich verwandeln ... und wird zu ...«

Jesus versinkt in Gedanken. Mit seinem gebeugten Haupt scheint er allein zu sein in seiner verborgenen Welt. Die anderen sehen ihn an und sagen nichts.

Dann erhebt er das Haupt wieder und sieht Judas Iskariot fest an und sagt: »Du wirst mir gegenüber sitzen.«

»So sehr liebst du mich? Mehr als Simon, da du mich immer vor Augen haben willst?«

»So sehr, du hast es gesagt.«

»Warum, Meister?«

»Weil du derjenige bist, der mehr als alle anderen zu dieser Stunde beigetragen hat.«

Judas schaut den Meister und die Gefährten mit Blicken sehr verschiedener Art an. Den Meister mit etwas ironischem Mitleid, die anderen mit sieghafter Miene.

»Und neben dir auf der einen Seite Matthäus und auf der anderen Thomas.«

»Also dann Matthäus zu meiner Linken und Thomas zu meiner Rechten.«

»Wie du willst, wie du willst«, sagt Matthäus. »Es genügt mir, wenn ich meinen Erlöser vor mir habe.«

»Zuletzt Philippus. So, seht ihr? Wer nicht die Ehre hat, an meiner Seite zu sitzen, der hat die Ehre, mir gegenüber zu sitzen.«

Der alte Ritus

Jesus, der sehr gerade an seinem Platz sitzt, gießt Wein in den großen Kelch, der vor ihm steht. Alle haben hohe Kelche vor sich, aber der Kelch Jesu ist sehr viel größer als die übrigen: es muß wohl der rituelle Kelch sein. Er erhebt den Kelch, opfert ihn und stellt ihn wieder auf den Tisch.

Alle Fragen nun miteinander in psalmodierendem Ton: »Warum diese Zeremonie?« Eine formelle Frage, die zum Ritus gehört, versteht sich.

Worauf Jesus als Familienoberhaupt antwortet: »Dieser Tag erinnert uns an die Befreiung aus Ägypten. Jahwe sei gepriesen, der die Früchte des

Weinstocks geschaffen hat.« Er trinkt einen Schluck von diesem aufgeopferten Wein und reicht den Kelch den anderen. Dann opfert er das Brot, bricht es und verteilt es, ebenso die Kräuter, die er in eine rötliche Sauce taucht, die sich in vier Schüsselchen befindet.

Nach Beendigung dieses Teils des Mahles singen alle im Chor Psalmen. Dann bringt man von der Anrichte die große Platte mit dem gebratenen Lamm und stellt sie vor Jesus.

Petrus, der . . . sozusagen die Hauptrolle im Chor spielt, fragt nun: »Warum dieses Lamm?«

»Zum Andenken daran, dass Israel durch das geschlachtete Lamm gerettet wurde. Kein Erstgeborener wurde getötet, wo das Blut an Türpfosten und Türsturz glänzte. Und danach, als ganz Ägypten, vom Palast bis in die elendeste Hütte, die tote Erstgeburt beweinte, zogen die Hebräer, geführt von Mose, zum Land der Freiheit und der Verheißung. Die Lenden gegürtet, Schuhe an den Füßen und den Wanderstab in den Händen, machte sich das Volk Abrahams unter Hymnen der Freude auf den Weg.«

Alle erheben sich nun und stimmen an: »Als Israel zog aus Ägypten, Jakobs Stamm aus dem fremden Volk: Zum Heiligtum ward Juda« usw. usw.

Nun zerlegt Jesus das Lamm, füllt nochmals den Kelch und reicht ihn, nachdem er getrunken hat, weiter. Sie singen jetzt: »Ihr Diener des Herrn, lobsinget dem Namen des Herrn! Der Name des Herrn sei gepriesen, jetzt und in Ewigkeit. Vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang: der Name des Herrn sei gepriesen« usw.

Jesus teilt aus und achtet darauf, dass jeder seinen Teil erhält; wie ein Familienvater unter seinen Kindern, die er alle liebt. Er ist feierlich, ein wenig traurig, während er sagt: »Sehnlichst habe ich danach verlangt, dieses Ostermahl mit euch zu essen. Es war mein größter Wunsch seit aller Ewigkeit, da ich „der Erlöser“ war. Ich wußte, dass diese Stunde der anderen vorausgehen würde, und die Freude, mich hinzugeben, bedeutete schon im voraus Linderung meiner Leiden . . . Sehnlichst habe ich danach verlangt, mit euch dieses Ostermahl zu essen, denn nie mehr werde ich von der Frucht des Rebstocks kosten, bis das Reich Gottes gekommen ist. Dann werde ich mich erneut mit den Auserwählten zum Mahl des Lammes setzen, bei der Hochzeit der Lebenden mit dem Lebenden. Aber daran werden nur teilnehmen, die demütig und reinen Herzens gewesen sind, wie ich es bin.«

»Meister, vor kurzem hast du gesagt, wer nicht die Ehre hat, an deiner Seite zu sitzen, der hat die Ehre, dir gegenüber zu sitzen. Wie können wir also wissen, wer der erste unter uns ist?« fragt Bartholomäus.

»Alle und keiner. Einmal ... kamen wir müde zurück ... und waren angewidert vom Hass der Pharisäer. Aber ihr wart nicht zu müde, um darüber zu streiten, wer der größte unter euch sei . . . Ein Kind kam zu mir

. . . ein kleiner Freund . . . und seine Unschuld besänftigte meinen Widerwillen gegen so vieles. Nicht zuletzt gegen eure menschliche Starrköpfigkeit. Wo bist du nun, kleiner Benjamin, mit deiner weisen Antwort, die dir vom Himmel eingegeben wurde, weil du ein Engel warst und der Geist zu dir sprach? Ich habe euch damals gesagt: „Wer der erste sein will, soll der letzte Diener aller sein.“ Und ich habe euch das weise Kind als Beispiel vor Augen gestellt. Nun sage ich euch: „Die Könige der Völker herrschen über sie. Und die unterdrückten Völker jubeln ihnen zu, obwohl sie sie hassen. Und die Könige lassen sich ‚Wohltäter‘ und ‚Vater des Vaterlandes‘ nennen, aber der Hass schwelt unter der falschen Ehrerbietung.“ Bei euch aber soll es nicht so sein, sondern der Größte unter euch werde wie der Geringste, und der Führer wie der Diener. Denn wer ist größer? Der zu Tische sitzt oder der bedient? Der zu Tische sitzt. Und doch diene ich euch. Und bald werde ich euch noch mehr dienen. Ihr seid die, die mit mir ausgeharrt haben in meinen Prüfungen. Und ich bestimme euch einen Platz in meinem Reich, so wie ich darin König sein werde, wie es mir mein Vater bestimmt hat. Ihr sollt essen und trinken an meinem ewigen Tisch und auf Thronen sitzen, zu richten die zwölf Stämme Israels. Ihr habt mit mir ausgeharrt in meinen Prüfungen ... Nur dies macht euch groß in den Augen des Vaters.«

»Und die noch kommen werden? Werden sie keinen Platz im Reich erhalten? Nur wir allein?«

»Oh, wie viele Fürsten wird es in meinem Haus geben! Alle, die in den Prüfungen des Lebens Christus treu geblieben sind, werden Fürsten in meinem Reich sein. Denn alle, die bis zum Ende im Martyrium des irdischen Lebens ausgeharrt haben, werden euch gleich sein, die ihr mit mir in meinen Prüfungen ausgeharrt habt. Ich identifiziere mich mit meinen Gläubigen. Der Schmerz, den ich für euch und für alle Menschen auf mich nehme, ist eine Lehre für die besonders Erwählten. Wer mir im Leid treu ist, wird wie ihr, meine Erwählten, selig werden und euch gleich.«

»Wir haben bis zum Ende ausgeharrt.«

»Glaubst du, Petrus? Ich sage dir, die Stunde der Prüfung steht noch bevor. Simon, Simon des Jona, siehe, Satan hat verlangt, euch zu sieben wie den Weizen. Ich aber habe für dich gebetet, auf dass dein Glaube nicht wanke. Du aber, stärke deine Brüder nach deiner Umkehr.«

»Ich weiß, dass ich ein Sünder bin. Aber ich werde dir bis zum Tod treu bleiben. Diese Sünde habe ich nicht begangen. Nie werde ich sie begehen.«

»Sei nicht überheblich, mein Petrus. Diese Stunde wird viele Dinge ändern, die zuvor so waren und nun anders sein werden. Wie viele! ... Sie bringen neue Notwendigkeiten und ziehen sie nach sich. Ihr wisst es. Ich habe euch immer gesagt, auch wenn wir durch einsame Gegenden gingen, wo es Räuber gab: „Fürchtet euch nicht. Es wird euch nichts Böses geschehen, denn die Engel des Herrn sind bei uns. Bekümmert

euch um nichts.“ Erinnert ihr euch noch daran, als ich zu euch sagte: „Sorgt euch nicht, was ihr essen oder womit ihr euch bekleiden sollt. Der Vater kennt unsere Bedürfnisse?“ Ich habe euch auch gesagt: „Der Mensch ist viel mehr als ein Sperling oder eine Blume, die heute Gras und morgen Heu ist. Und doch sorgt der Vater auch für die Blume und den Vogel. Könnt ihr also daran zweifeln, dass er für euch sorgt?“ Ich habe gesagt: „Gebt allen, die euch um etwas bitten, und dem, der euch schlägt, haltet auch die andere Wange hin.“ Ich habe gesagt: „Nehmt weder Tasche noch Stab.“ Denn ich habe euch Liebe und Vertrauen gelehrt. Aber nun . . . Nun ist eine andere Zeit. Nun frage ich euch: „Hat euch bis jetzt jemals etwas gefehlt? Seid ihr je beleidigt worden?“«

»Nichts, Meister. Und nur du bist beleidigt worden.«

»Seht ihr also, dass mein Wort Wahrheit ist? Aber nun hat der Herr alle seine Engel zurückgerufen. Nun ist die Stunde der Dämonen . . . Die Engel des Herrn bedecken ihre Augen mit ihren goldenen Flügeln. Sie verhüllen sich und bedauern, dass ihre Flügel nicht die Farbe der Trauer haben, denn dies ist die Stunde der Trauer, der grausamen Trauer, des Sakrilegs . . . Heute Abend sind keine Engel auf der Erde. Sie sind am Thron Gottes, um mit ihren Gesängen die Flüche der gottesmörderischen Welt und die Klagen der Unschuldigen zu übertönen. Wir sind allein . . . Ich und ihr: allein. Und die Dämonen sind die Herren der Stunde. Daher werden wir das Äußere und die Maßstäbe der armen Menschen, die nicht lieben und misstrauen, annehmen. Wer nun eine Tasche hat, der nehme noch einen Sack, und wer kein Schwert hat, verkaufe seinen Mantel und kaufe eines. Denn auch dies steht in der Schrift über mich geschrieben und muß sich erfüllen: „Unter die Übeltäter ward er gezählt.“ Wahrlich, ich sage euch, alles was mir bestimmt ist, kommt jetzt zu Ende.«

Simon, der sich erhoben hat und zu der Truhe gegangen ist, auf der er seinen prächtigen Mantel abgelegt hat – denn heute Abend tragen sie alle ihre besten Kleider und auch Dolche, verzierte, sehr kurze Dolche, eher Messer als Dolche, an den schönen Gürteln – nimmt zwei Schwerter, zwei wirkliche, lange, leicht gekrümmte Schwerter, und bringt sie Jesus: »Ich und Petrus, wir haben uns heute Abend bewaffnet. Wir haben dies hier. Aber die anderen haben nur ihre kurzen Dolche.«

Jesus nimmt die Schwerter und betrachtet sie, zieht eines aus der Scheide und prüft die Klinge mit dem Fingernagel. Es ist ein sonderbarer Anblick und ein noch sonderbarer Eindruck, diese grausame Waffe in den Händen Jesu zu sehen.

»Wer hat sie euch gegeben?« fragt Iskariot, während Jesus ihn betrachtet und schweigt. Judas scheint auf glühenden Kohlen zu sitzen . . .

»Wer? Erinnere dich, dass mein Vater vornehm und mächtig war.« »Aber Petrus . . . «

»Nun und? Seit wann muß ich Rechenschaft ablegen über die Geschenke, die ich meinen Freunden machen will?«

Jesus hebt das Haupt, nachdem er die Waffe wieder in die Scheidegesteckt hat. Er gibt sie dem Zeloten zurück.

»Es ist gut. Sie genügen. Du hast gut daran getan, sie mitzubringen. Aber nun, bevor wir den dritten Kelch trinken, wartet einen Augenblick. Ich habe euch gesagt, dass der Größte dem Geringsten gleich ist, und dass ich an diesem Tisch das Gewand des Dieners trage und euch noch mehr dienen werde. Bisher habe ich euch Speise gegeben und damit dem Leib gedient. Nun will ich euch eine Nahrung für die Seele geben. Es ist kein Gericht des alten Ritus. Es gehört zum neuen Ritus. Ich wollte mich taufen lassen, bevor ich der „Meister“ wurde. Um das Wort zu verkünden, genügte diese Taufe. Nun wird das Blut vergossen werden. Und auch für euch ist noch eine Waschung nötig, obwohl ihr euch schon seinerzeit beim Täufer und auch heute im Tempel gereinigt habt. Aber das genügt nicht. Unterbrecht das Mahl. Es gibt etwas Höheres und Notwendigeres als die Speise, die nur den Bauch füllt, auch wenn es eine heilige Speise ist wie das Ostermahl. Und es ist ein reiner Geist, der bereit ist, die Gabe des Himmels zu empfangen, die schon herniedersteigt, um ihren Thron in euch zu errichten und euch das Leben zu geben; um den Reinen das Leben zu geben.«

Die Liturgie der Fußwaschung

Jesus steht auf, heißt auch Johannes aufstehen, um besser seinen Platz verlassen zu können, geht zu einer Truhe, zieht das rote Gewand aus und legt es auf den schon zusammengefalteten Mantel, bindet sich ein großes Handtuch um die Lenden und geht dann zu einem leeren und noch unbenutzten Becken. Er gießt Wasser hinein, trägt es in die Mitte des Saales und stellt es auf einen Schemel. Die Apostel schauen verwundert zu.

»Ihr fragt mich nicht, was ich tue?«

»Wir wissen es nicht. Aber ich sage dir, wir sind schon gereinigt«, antwortet Petrus.

»Und ich wiederhole dir, das spielt keine Rolle. Meine Reinigung wird jene, die schon rein sind, noch reiner machen.«

Er kniet nieder, löst Iskariot die Sandalen und wäscht ihm die Füße, einen nach dem anderen. Das ist nicht schwierig, denn die Liegen stehen so, dass die Füße nach außen zeigen. Judas ist erstaunt, sagt aber nichts. Nur als Jesus, bevor er die linke Sandale wieder anlegt und aufsteht, den rechten, schon bekleideten Fuß küssen will, zieht Judas ihn so heftig zurück, dass er mit der Sohle den göttlichen Mund trifft. Er tut es, ohne es zu wollen, und es ist kein starker Stoß. Aber er schmerzt mich sehr. Jesus lächelt und zu dem Apostel, der ihn fragt: »Habe ich dir wehgetan? Das habe ich nicht gewollt . . . Verzeih!«, sagt er: »Nein, Freund, du hast es ohne böse Absicht getan, und das tut nicht weh.« Judas sieht ihn an. Es ist ein unruhiger, ausweichender Blick . . .

Jesus geht nun zu Thomas, dann zu Philippus . . . Nun geht er um die Schmalseite des Tisches herum und kommt zu seinem Vetter Jakobus. Er wäscht ihn und küsst ihn dann beim Aufstehen auf die Stirn. Er kommt zu Andreas, der rot vor Scham ist und gegen die Tränen ankämpft. Er wäscht und liebkost ihn wie ein Kind. Dann ist Jakobus des Zebedäus an der Reihe, der nur ständig murmelt: »Oh, Meister! Meister! Meister! So demütigt sich mein höchster Meister!« Johannes hat schon seine Sandalen gelöst, und während Jesus sich bückt, um seine Füße abzutrocknen, küsst Johannes ihn auf den Scheitel. Aber Petrus! . . . Es ist nicht leicht, ihn von der Notwendigkeit dieses Ritus zu überzeugen.

»Du mir die Füße waschen? Gar nicht daran zu denken! Solange ich lebe, werde ich dies nie erlauben! Ich bin ein Wurm, und du bist Gott. Jeder an seinem Platz.«

»Was ich jetzt tue, kannst du noch nicht verstehen. Aber später wirst du es verstehen. Lass mich nur gewähren.«

»Alles, was du willst. Meister. Willst du mir den Hals abschneiden, dann tue es. Aber die Füße wäschst du mir nicht.«

»Oh, mein Simon, weißt du nicht, dass du keinen Anteil an meinem Reich haben wirst, wenn ich dich nicht wasche?! Simon, Simon! Du hast dieses Wasser nötig für deine Seele und den weiten Weg, den du gehen musst. Willst du nicht mit mir kommen? Wenn ich dich nicht wasche, kommst du nicht in mein Reich.«

»Oh, mein gepriesener Herr! Dann wasche mich nur ganz! Füße, Hände und Haupt!«

»Wer, wie ihr, ein Bad genommen hat, braucht nur noch die Füße zu waschen. Dann ist er vollkommen rein. Die Füße . . . Der Mensch geht mit den Füßen durch den Schmutz. Aber das wäre noch wenig, denn ich habe euch bereits gesagt: nicht das, was mit der Nahrung hinein und herauskommt, verunreinigt, und nicht der Staub der Straße an den Füßen befleckt den Menschen, sondern was in seinem Herzen gärt und reift und dort herauskommt verunreinigt seine Werke und seine Glieder. Die Füße des Menschen mit unreinem Herzen gehen zur Prasserei, zur Unzucht, zu unerlaubten Geschäften, zum Verbrechen . . . Daher sind es von allen Gliedern des Leibes die Füße, die am meisten der Reinigung bedürfen . . . zusammen mit den Augen, dem Mund . . . Oh, Mensch! Mensch! Einst ein vollkommenes Geschöpf! Am ersten Tag. Und dann durch den Verführer so verdorben! Keine Bosheit war in dir, o Mensch, und keine Sünde! . . . Und nun? Du bist ganz Bosheit und Sünde, und es ist kein Teil an dir, der nicht sündigt!«

Jesus hat Petrus die Füße gewaschen und geküsst, und der Apostel weint und ergreift mit seinen großen Händen die beiden Hände Jesu, legt sie auf seine Augen und küsst sie dann.

Auch Simon hat seine Sandalen ausgezogen und lässt sich wortlos die Füße waschen. Aber dann, als Jesus zu Bartholomäus gehen will, kniet

Simon nieder und küsst seine Füße mit den Worten: »Reinige mich vom Aussatz der Sünde, wie du mich vom Aussatz des Leibes gereinigt hast, damit ich in der Stunde des Gerichtes nicht beschämt werde, mein Erlöser!«

»Fürchte nicht, Simon. Du wirst in die himmlische Stadt eingehen, so rein und weiß wie der Schnee der Berge.«

»Und ich, Herr? Was sagst du deinem alten Bartholomäus? Du hast mich im Schatten des Feigenbaumes gesehen und in meinem Herzen gelesen. Und nun, was siehst du, und wo siehst du mich? Beruhige einen armen Greis, der fürchtet, keine Kraft und Zeit mehr zu haben, um so zu werden, wie du uns haben willst!« Bartholomäus ist zutiefst erschüttert.

»Auch du, fürchte nicht. Ich habe damals gesagt: „Siehe, ein wahrer Israelit, an dem kein Falsch ist.“ Nun sage ich: „Siehe, ein wahrer Christ, der Christi würdig ist.“ Wo ich dich sehe? Auf einem ewigen Thron, mit Purpur bekleidet. Ich werde immer mit dir sein.«

Nun ist Judas Thaddäus an der Reihe. Als er Jesus zu seinen Füßen sieht, kann er sich nicht mehr beherrschen. Er neigt das Haupt auf seinen auf den Tisch gestützten Arm und weint.

»Weine nicht, mein lieber Bruder. Nun gleichst du einem, der die Abtrennung eines Gliedes erleiden muß und glaubt, es nicht ertragen zu können. Aber es wird nur ein kurzer Schmerz sein. Dann . . . oh, dann wirst du glücklich sein, denn du liebst mich. Du heißt Judas und du bist wie unser großer Judas: ein Riese. Du bist der, der beschützt. Deine Taten sind die eines brüllenden Löwen und Löwenjungen. Du wirst die Gottlosen beschämen, die vor dir zurückweichen werden, und die Ungerechten werden vor dir zuschanden werden. Ich weiß es. Sei stark! Eine ewige Vereinigung wird unsere Verwandtschaft im Himmel noch enger und vollkommener werden lassen.« Jesus küsst ihn, wie den anderen Vetter, auf die Stirn.

»Ich bin ein Sünder, Meister. Mir nicht . . . «

»Du warst ein Sünder, Matthäus. Nun bist du der Apostel. Du bist eine meiner „Stimmen“. Ich segne dich. Diese Füße, welche weiten Weg sind sie gegangen, vorwärts, zu Gott . . . Die Seele hat sie geführt, und sie haben jeglichen Weg verlassen, der nicht mein Weg war. Gehe weiter. Weißt du, wo der Weg endet? Am Herzen meines und deines Vaters.«

Jesus ist fertig. Er nimmt das Handtuch ab, wäscht sich in sauberem Wasser die Hände, legt das Oberkleid wieder an, kehrt an seinen Platz zurück, setzt sich und sagt: »Nun seid ihr rein. Aber nicht alle. Nur die, die den Willen haben, es zu sein.«

Jesus schaut Judas Iskariot fest an, der vorgibt, nichts zu hören, und gerade Matthäus erklärt, wie sein Vater beschloss, ihn nach Jerusalem zu schicken. Ein unnützes Gespräch, mit dem Judas nur bezweckt, sich Haltung zu geben, denn er muß sich sehr unwohl fühlen, trotz aller Frechheit.

Der neue Ritus

Jesus füllt zum dritten Mal den gemeinsamen Kelch. Er trinkt daraus und gibt ihn weiter. Dann stimmt er den Psalm an und die anderen fallen ein: »Ich liebe den Herrn, denn er hörte die Stimme meines Flehens. Er neigte sein Ohr mir zu. Alle Tage meines Lebens rufe ich ihn an. Mich umwanden die Stricke des Todes«, usw. Ein Augenblick Pause. Dann fängt Jesus wieder zu singen an: »Ich war voll Vertrauen, auch wenn ich sagte: Gar tief bin ich niedergebeugt. Ich sprach in meiner Bestürzung: Die Menschen alle, sie trügen!« Er schaut Judas fest an. Die heute Abend müde Stimme meines Jesus wird kräftiger, als er nun ausruft: »Gar kostbar in den Augen des Herrn ist der Tod seiner Heiligen. Du hast gelöst meine Fessel. Dir will ich weihen das Opfer des Lobes, und anrufen will ich den Namen des Herrn« usw. usw. Nach einer weiteren kurzen Pause fährt er fort: »Lobet den Herrn, ihr Nationen, ihr Völker alle, lobpreiset ihn! Denn mächtig waltet über uns seine Gnade, und seine Wahrheit währet ewiglich.« Noch eine kurze Pause, dann ein langer Lobgesang: »Danket dem Herrn, denn er ist gut und ewig währet sein Erbarmen . . . «

Judas Iskariot singt so falsch, dass Thomas ihm zweimal mit seinem mächtigen Bariton den Ton angibt und ihn dabei fest anschaut. Auch die anderen schauen ihn an, denn im Allgemeinen singt er immer richtig, und ich habe bemerkt, dass er sich ebenso etwas auf seine Stimme zugutet wie auf vieles andere. Aber heute Abend! Manche Sätze bringen ihn so aus der Fassung, dass er völlig falsch singt, und ebenso einige Blicke Jesu, die diese Sätze noch unterstreichen. Einer davon ist: »Besser, seine Zuflucht nehmen zum Herrn, als zu bauen auf Menschen.« Ein anderer ist: »Gestoßen ward ich, ich sollte fallen; der Herr aber stand mir bei.« Noch ein anderer ist: »Ich werde nicht sterben, ich lebe, und künden will ich die Taten des Herrn.« Und endlich die beiden, bei denen dem Verräter die Stimme gänzlich im Hals steckenbleibt: »Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, er ist zum Eckstein geworden« und »Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn.«

Als der Psalm zu Ende ist und Jesus noch einmal Stücke von dem Lamm abschneidet und verteilt, fragt Matthäus Judas Iskariot: »Geht es dir nicht gut?«

»Nein. Lass mich in Ruhe. Kümmere dich nicht um mich.« Matthäus zuckt die Achseln.

Johannes, der zugehört hat, sagt: »Auch dem Meister geht es nicht gut. Was hast du, mein Jesus? Deine Stimme ist schwach. Wie die eines Kranken oder eines Menschen, der viel geweint hat«, und er umarmt ihn und legt sein Haupt an Jesu Brust.

»Er hat nur viel geredet, und ich bin viel gelaufen und habe mich erkältet«, sagt Judas nervös.

Ohne darauf einzugehen, sagt Jesus zu Johannes: »Du kennst mich nun ... und du weißt, was mich müde macht ...« Das Lamm ist beinahe

aufgegessen. Jesus, der nur sehr wenig gegessen und von jedem Kelch nur einen Schluck Wein genommen hat, stattdessen aber viel Wasser trinkt, als ob er Fieber hätte, beginnt nun wieder zu reden: »Ich will, dass ihr meine Geste von zuvor versteht. Ich habe euch gesagt, dass der Erste wie der Letzte ist, und dass ich euch eine Speise geben werde, die nicht für den Leib ist. Eine Speise der Demut habe ich euch gegeben. Für eure Seele. Ihr nennt mich: Meister und Herr. Ihr habt recht, denn ich bin es. Wenn ich euch nun die Füße gewaschen habe, so müsst auch ihr einander die Füße waschen. Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr tut wie ich. Wahrlich, ich sage euch: Der Knecht ist nicht mehr als sein Herr und der Apostel nicht mehr als der, der ihn zum Apostel gemacht hat. Versucht, diese Dinge zu verstehen. Wenn ihr sie versteht und danach handelt, werdet ihr selig sein. Aber nicht alle werdet ihr selig sein. Ich kenne euch. Ich weiß, wen ich erwählt habe. Nicht von euch allen spreche ich. Aber ich sage die Wahrheit. Andererseits muß sich erfüllen, was über mich geschrieben steht: „Der mein Brot isst, hat seine Ferse wider mich erhoben.“ Alles sage ich euch, ehe es eintritt, damit ihr nicht an mir zweifelt. Wenn alles erfüllt ist, wird euer Glaube, dass ich bin, der ich bin, noch stärker sein. Wer mich aufnimmt, nimmt den auf, der mich gesandt hat: den Heiligen Vater, der im Himmel ist. Wer einen aufnimmt, den ich sende, der nimmt mich auf. Denn ich bin im Vater, und ihr seid in mir . . . Aber nun wollen wir den Ritus beenden.«

Er gießt wieder Wein in den großen Kelch. Bevor er aber trinkt und den anderen den Kelch reicht, steht er auf – alle folgen seinem Beispiel – und singt noch einmal einen der Psalmen von zuvor: »Ich war voll Vertrauen, auch wenn ich sagte . . . « und dann einen, der endlos zu sein scheint. Er ist schön, aber endlos! Ich glaube ihn als den Psalm 118 zu erkennen, wegen seiner Anfangsworte und seiner Länge. Einen Teil singen sie alle zusammen. Dann singt einer ein Distichon und die anderen ein Stück im Wechsel, und so bis zum Ende. Ich wundere mich nicht, dass sie am Ende Durst haben! Jesus setzt sich. Er streckt sich nicht aus, sondern setzt sich so wie wir und sagt:

»Nun, da der alte Ritus beendet ist, feiere ich den neuen Ritus.

Ich habe euch ein Wunder der Liebe versprochen. Nun ist die Stunde, es zu wirken. Deshalb habe ich dieses Paschafest herbeigesehnt. Von nun an ist dies die Opfergabe, die in einem ewigen Ritus der Liebe dargebracht werden wird. Ich habe euch mein ganzes irdisches Leben lang geliebt, meine Freunde. Ich habe euch seit aller Ewigkeit geliebt, meine Kinder. Ich will euch lieben bis ans Ende. Es gibt nichts Größeres als dies. Denkt daran. Ich gehe von euch. Doch durch das Wunder, das ich nun wirke, werden wir für immer vereint bleiben.«

Jesus nimmt ein noch ganzes Brot und legt es auf den vollen Kelch. Er segnet und opfert beides, bricht dann das Brot in dreizehn Stücke, gibt jedem Apostel eines und sagt: »Nehmet und esset. Das ist mein Leib. **Tut dies zu meinem Gedächtnis**, denn ich verlasse euch.«

Dann reicht er ihnen den Kelch und sagt: »Nehmet und trinket. Das ist mein Blut. Das ist der Kelch des neuen Bundes in meinem Blut und durch mein Blut, das für euch zur Vergebung eurer Sünden vergossen wird. **Tut dies zu meinem Gedächtnis**.«

Jesus ist todtraurig. Jegliche Spur eines Lächelns, aller Glanz und alle Farbe sind aus seinem Gesicht gewichen. Es ist schon von Todesangst gezeichnet. Die Apostel betrachten ihn bange.

Jesus erhebt sich und sagt: »Bleibt sitzen. Ich komme sofort zurück.« Er nimmt das dreizehnte Brotstückchen und den Kelch und verlässt den Saal.

»Er geht zur Mutter«, flüstert Johannes.

Judas Thaddäus seufzt: »Arme Frau!«

Petrus fragt leise: »Glaubst du, sie weiß es?«

»Sie weiß alles. Sie hat immer alles gewusst.«

Alle sprechen sie so leise, als ob ein Toter im Raum wäre.

»Aber glaubt ihr, dass er wirklich . . . « fragt Thomas, der es immer noch nicht fassen kann.

»Du zweifelst noch daran? Es ist seine Stunde«, antwortet ihm Jakobus des Zebedäus.

»Gott möge uns die Kraft geben, ihm treu zu bleiben«, sagt der Zelote.

»Oh, ich . . . « will Petrus eben sagen. Aber Johannes, der achtgibt, sagt:

»Pst! Er kommt.«

Jesus kommt wieder herein. Er hat den leeren Kelch in der Hand. Auf seinem Grund ist noch eine Spur Wein zurückgeblieben und im Schein der Lampe sieht er wirklich wie Blut aus.

Judas Iskariot, der den Kelch vor sich hat, schaut ihn wie gebannt an und wendet dann den Blick ab. Jesus bemerkt es, und ein Schauer läuft über seinen Körper, den Johannes, der sich wieder an seine Brust gelehnt hat, spürt. »Aber, du zitterst ja . . . « ruft er aus.

»Nein, ich zittere nicht im Fieber . . . Ich habe euch alles gesagt und alles gegeben. Mehr konnte ich euch nicht geben. Mich selbst habe ich euch gegeben.«

Er macht die sanfte Bewegung seiner Hände, bei der er sie zuerst faltet, dann öffnet und etwas ausstreckt, während er das Haupt senkt, als wollte er sagen: »Verzeiht, wenn ich nicht mehr kann. So ist es.«

»Alles habe ich euch gesagt, und alles habe ich euch gegeben. Ich wiederhole euch, der neue Ritus ist erfüllt. **Tut dies zu meinem Gedächtnis**. Ich habe euch die Füße gewaschen, um euch zu lehren, rein und demütig zu sein wie euer Meister. Denn wahrlich, ich sage euch, wie der Meister ist, so sollen auch die Jünger sein. Denkt daran, denkt daran. Auch wenn ihr oben sein werdet, denkt daran. Kein Jünger ist mehr als

der Meister. Wie ich euch gewaschen habe, so tut es auch gegenseitig. Das heißt, liebt einander wie Brüder, helft einander, achtet euch gegenseitig und gebt einander ein gutes Beispiel. Seid rein. Um würdig das lebendige Brot, das vom Himmel gekommen ist, zu essen, damit ihr durch dieses Brot die Kraft erhaltet, meine Jünger zu sein in einer feindlichen Welt, die euch um meines Namens willen hassen wird. Aber einer von euch ist nicht rein.

Einer von euch wird mich verraten.

Daher ist meine Seele erschüttert . . . Die Hand meines Verräters ist mit mir auf dem Tisch, und weder meine Liebe, noch mein Fleisch und Blut, noch mein Wort können ihn ändern und zur Reue bewegen. Ich würde ihm verzeihen und auch für ihn in den Tod gehen.«

Die Jünger sehen sich entsetzt an. Sie prüfen sich gegenseitig misstrauisch. Petrus durchbohrt Judas mit Blicken und erinnert sich an alle seine Zweifel. Judas Thaddäus springt auf die Füße und schaut Iskariot über Matthäus hinweg an.

Aber Judas gibt sich so sicher. Er sieht nun seinerseits Matthäus an, so als würde er ihn verdächtigen. Dann schaut er Jesus lächelnd an und fragt: »Bin ich es etwa?« Es scheint, dass er seiner eigenen Redlichkeit am aller sichersten ist und dies nur sagt, damit die Unterhaltung nicht ins Stocken gerät.

Jesus wiederholt seine Geste von zuvor und sagt: »Du sagst es, Judas des Simon. Nicht ich. Du sagst es. Ich habe dich nicht genannt. Warum klagst du dich an? Frage deinen inneren Warner, dein Gewissen als Mensch, das Gott der Vater dir gegeben hat, damit du dich wie ein Mensch benimmst, und höre, ob es dich anklagt. Du wirst es vor allen anderen wissen. Aber wenn es dich beruhigt, warum sagst du dann ein Wort und denkst an eine Tatsache, die auszusprechen oder zu denken selbst im Scherz schon Gotteslästerung ist?«

Jesus spricht ganz ruhig. Er scheint die aufgestellte These auszuführen, wie es etwa ein Gelehrter vor seinen Schülern tut. Die Aufregung ist groß. Doch durch die Ruhe Jesu legt sie sich.

Aber Petrus, der Judas am meisten misstraut – vielleicht Thaddäus ebenso, obwohl es weniger den Anschein hat, denn die Frechheit des Iskariot hat ihn entwaffnet – zieht Johannes, der sich an Jesus geschmiegt hat, als von Verrat die Rede war, am Ärmel. Und als Johannes sich umdreht, flüstert er ihm zu: »Frage ihn, wer es ist.«

Johannes nimmt seine vorige Stellung wieder ein, hebt nur leicht das Haupt, als wolle er Jesus küssen, und flüstert ihm dabei ins Ohr: »Meister, wer ist es?«

Jesus antwortet ganz leise und küsst Johannes auf den Scheitel: »Der ist es, dem ich den Bissen Brot eintauchen und reichen werde.« Er nimmt ein noch ganzes Brot, nicht den Rest des für die Eucharistie verwendeten, und bricht einen großen Bissen ab, taucht ihn in den Saft des Lammes in

der Schüssel, streckt seinen Arm über den Tisch und sagt: »Nimm, Judas. Du magst dies gern.«

»Danke, Meister. Ja, ich mag das gern.« In Unkenntnis darüber, was dieser Bissen bedeutet, isst er ihn. Johannes schließt entsetzt die Augen, um das grässliche Lachen des Iskariot nicht sehen zu müssen, während dieser mit seinen kräftigen Zähnen in das anklagende Brot beißt.

»Gut. Nun, da du zufrieden bist, geh«, sagt Jesus zu Judas. »Alles ist hier (er betont dieses Wort ganz besonders) vollbracht. Was anderswo noch zu tun ist, das tue bald, Judas des Simon.«

»Ich gehorche dir sofort, Meister. Später treffe ich dich in Getsemani. Du gehst doch dorthin, nicht wahr? Wie immer?«

»Ich gehe dorthin . . . wie immer . . . ja.«

»Was hast du zu tun?« fragt Petrus. »Gehst du allein?«

»Ich bin doch kein Kind«, spöttelt Judas, der bereits seinen Mantel anlegt.

»Lass ihn gehen. Er und ich wissen, was zu tun ist«, sagt Jesus. »Ja, Meister.« Petrus schweigt. Vielleicht glaubt er, dass er mit seinem Verdacht gegen den Gefährten gesündigt hat. Er legt die Hand an die Stirn und denkt nach.

Jesus drückt Johannes ans Herz und flüstert ihm nochmals ins Haar:

»Sage Petrus noch nichts. Es wäre ein unnötiges Ärgernis.«

»Leb wohl, Meister. Lebt wohl, Freunde.« Judas verabschiedet sich.

»Leb wohl«, sagt Jesus.

Und Petrus: »Leb wohl, Junge.«

Johannes, das Haupt beinahe im Schoß Jesu, murmelt: »Satan!«

Jesus allein hört es und seufzt.

Einige Minuten herrscht absolutes Schweigen. Jesus hält das Haupt gesenkt und streichelt mechanisch das blonde Haar des Johannes.

Dann gibt er sich einen Ruck, hebt das Haupt, lässt den Blick über die Apostel schweifen und tröstet sie durch ein Lächeln.

Er sagt:

»Wir wollen den Tisch verlassen und uns zusammensetzen, wie Kinder um ihren Vater.«

Sie nehmen die Liegen, die hinter dem Tisch stehen (die von Jesus, Johannes, Jakobus, Petrus, Simon, Andreas und dem Vetter Jakobus), und tragen sie auf die andere Seite.

Jesus setzt sich auf die seine, wiederum zwischen Johannes und Jakobus. Als er aber sieht, dass Andreas sich auf den von Iskariot verlassenen Platz setzen will, ruft er aus: »Nein, nicht dorthin!« Ein impulsiver Ausruf, den selbst seine große Klugheit nicht verhindern kann. Dann verbessert er: »Wir brauchen nicht so viel Platz. Wenn wir uns setzen, genügen diese Liegen. Ich möchte euch ganz nahe bei mir haben.«

Nun sitzen sie alle auf den in U-Form aufgestellten Liegen und Jesus ihnen gegenüber in der Mitte am Tisch, auf dem nun keine Speisen mehr stehen.

Jakobus des Zebedäus ruft Petrus: »Setze dich hierher. Ich setze mich auf diesen Schemel zu Füßen Jesu.«

»Gott segne dich, Jakobus! Das habe ich mir so sehr gewünscht!« sagt Petrus und setzt sich dicht neben seinen Meister, der sich nun zwischen Johannes und Petrus eingezwängt befindet, mit Jakobus zu seinen Füßen.

Jesus lächelt: »Ich sehe, dass meine vor kurzem gesprochenen Worte schon zu wirken beginnen. Die guten Brüder lieben sich. Auch ich sage dir, Jakobus: „Gott segne dich.“ Und der Ewige wird diese deine Tat nicht



In Remembrance of Me, by Walter Rane, courtesy Church History Museum

vergessen, und du wirst dort oben den Lohn dafür empfangen.

Ich vermag alles, worum ich bitte.

Ihr habt es gesehen. Mein Wunsch hat genügt, und der Vater hat dem Sohn erlaubt, sich den Menschen als Speise zu geben. Durch das, was jetzt geschehen ist, ist der Menschensohn verherrlicht; denn das Wunder, das nur den Freunden Gottes möglich ist, beweist seine Macht. Je größer das Wunder, desto gewisser und tiefer ist diese Freundschaft Gottes. Es ist dies ein Wunder, das in seiner Art, Dauer und Natur, und durch seine Bedeutung und seine Tragweite nicht größer sein könnte. Ich sage euch: Es ist so gewaltig, so übernatürlich und so unfassbar für den Hochmut des Menschen, dass nur sehr wenige es verstehen werden, wie es verstanden

werden muß, und viele werden es leugnen. Was werde ich dann sagen? Fluch über sie? Nein. Ich werde sagen: Erbarmen!

Aber je größer das Wunder ist, desto größer ist die Ehre dessen, der es wirkt. Es ist Gott selbst, der sagt: „Seht, dieser mein Auserwählter hat es gewollt und hat es erhalten. Ich habe es ihm gewährt, denn er findet große Gnade vor meinen Augen.“ Und hier sagt er:

„Er findet unendliche Gnade, so wie das von ihm gewirkte Wunder unendlich ist.“ Und ebenso, wie die Herrlichkeit von Gott auf den Urheber des Wunders herabkommt, steigt die Herrlichkeit von ihm zum Vater auf. Denn alle übernatürliche Herrlichkeit kehrt, da sie von Gott kommt, zu ihrer Quelle zurück. Und die Herrlichkeit Gottes, obwohl sie unendlich ist, wird noch vermehrt und noch strahlender durch die Herrlichkeit seiner Heiligen. Daher sage ich: Wie der Menschensohn durch Gott verherrlicht ist, so ist Gott durch den Menschensohn verherrlicht. Ich habe Gott in mir verherrlicht. Gott wird seinerseits seinen Sohn in sich verherrlichen. Sehr bald wird er ihn verherrlichen.

Frohlocke, o geistiger Wesenskern der zweiten Person, der du nun zu deinem Thron zurückkehrst! Frohlocke, o Fleisch, das du aufsteigst nach so langem Exil im Staub. Nicht mehr das Paradies des Adam, sondern das erhabene Paradies des Vaters wird dir zur Wohnstatt gegeben werden! Wenn geschrieben steht, dass die Sonne stillstand aus Verwunderung über einen Befehl Gottes, der durch den Mund eines Menschen erging, was wird dann erst mit den Sternen geschehen, wenn sie das Wunder am Fleisch des Menschen sehen, das auffährt und sich in der Vollkommenheit der verherrlichten Materie zur Rechten des Vaters setzt? Meine Kinder, nur noch eine kleine Weile bin ich bei euch. Dann werdet ihr mich suchen, wie Waisen ihren toten Vater suchen. Weinend werdet ihr umherirren und von ihm sprechen, und vergeblich werdet ihr an das stumme Grab pochen und dann an die blauen Pforten des Himmels und bittend eure Seelen erheben auf der Suche nach Liebe und sagen: „Wo ist unser Jesus? Wir wollen ihn bei uns haben. Ohne ihn ist kein Licht mehr in der Welt, keine Freude, keine Liebe! Oh, gebt ihn uns wieder oder lasst uns hinein. Wir wollen sein, wo er ist.“ Aber vorerst könnt ihr nicht kommen, wohin ich gehe. Ich habe es auch zu den Juden gesagt: „Dann werdet ihr mich suchen, aber wo ich hingehe, dorthin könnt ihr mir nicht folgen.“ Ich sage es auch zu euch.

Denkt an die Mutter . . . Selbst sie kann nicht kommen, wohin ich gehe. Und doch habe ich den Vater verlassen, um zu ihr zu kommen und in ihrem unbefleckten Schoß Jesus zu werden. Und doch bin ich aus der Unversehrten gekommen, in der strahlenden Ekstase meiner Geburt. Von ihrer zu Milch gewordenen Liebe habe ich mich genährt. Ich bin aus Reinheit und Liebe hervorgegangen, denn Maria hat mich genährt mit ihrer von der vollkommenen Liebe, die im Himmel lebt, befruchteten Jungfräulichkeit. Durch sie bin ich herangewachsen und habe sie Mühen

und Tränen gekostet . . . Und doch verlange ich einen bisher nie erreichten Heroismus von ihr, im Vergleich zu dem Judit und Jaël nur die Heldentaten armer Frauen, die einer Rivalin am Dorfbrunnen gegenüberreten, vollbracht haben. Und doch liebt mich niemand wie sie. Und trotzdem verlasse ich sie und gehe dorthin, wohin sie erst nach langer Zeit kommen kann. Das Gebot, das ich euch gebe, gilt nicht für sie: „Heiligt euch Jahr für Jahr, Monat für Monat, Tag für Tag, Stunde um Stunde, damit ihr zu mir kommen könnt, wenn eure Stunde schlägt.“ In ihr ist alle Gnade und Heiligkeit. Sie ist das Geschöpf, das alles erhalten und alles gegeben hat. Nichts ist hinzuzufügen oder wegzunehmen. Sie ist der heiligste Beweis dessen, was Gott kann. Aber um sicher zu sein, dass ihr fähig sein werdet, zu mir zu kommen und den Schmerz und die Trauer der Trennung von eurem Jesus zu überwinden, gebe ich euch ein neues Gebot. Es ist das Gebot, dass ihr einander lieben sollt. Liebt einander, wie ich euch geliebt habe. Daran wird man erkennen, dass ihr meine Jünger seid. Wenn ein Vater viele Söhne hat, woran erkennt man diese? Nicht so sehr am Aussehen – denn es gibt Menschen, die anderen gleichen und doch nicht zur gleichen Familie und nicht einmal zum gleichen Volk gehören – als vielmehr an der gemeinsamen Liebe zur Familie, zu ihrem Vater und zueinander. Und auch nach dem Tod des Vaters löst sich die gute Familie nicht auf; denn alle sind eines Blutes und in allen fließt das Blut des Vaters und schafft Bindungen, die nicht einmal der Tod löst; denn die Liebe ist stärker als der Tod. Wenn ihr einander nun liebt, auch nachdem ich euch verlassen habe, werden alle erkennen, dass ihr meine Kinder seid, dass ihr meine Jünger seid, und untereinander Brüder, da ihr nur einen Vater habt.«

»Herr, Jesus, aber wohin gehst du denn?« fragt Petrus.

»Ich gehe, wohin du jetzt noch nicht folgen kannst. Doch später wirst du mir folgen.«

»Und warum nicht jetzt? Ich bin dir immer gefolgt, seit du mir gesagt hast: „Folge mir.“ Alles habe ich ohne Bedauern verlassen . . . Wenn du jetzt fortgehst ohne deinen armen Simon und mich ohne dich, mein Alles, zurücklässt, nachdem ich für dich mein voriges geringes Gut verlassen habe, so ist das nicht gerecht und nicht schön von dir. Du gehst in den Tod? Nun gut. Auch ich gehe mit. Wir gehen zusammen in die andere Welt. Aber erst, nachdem ich dich verteidigt habe. Ich bin bereit, mein Leben für dich hinzugeben.«

»Dein Leben willst du für mich hingeben? Jetzt? Jetzt nicht. Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, noch ehe der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verleugnen. Nun ist noch die erste Nachtwache, dann kommt die zweite . . . und dann die dritte. Vor dem Hahnenschrei wirst du deinen Herrn dreimal verleugnet haben.«

»Unmöglich, Meister! Ich glaube alles, was du sagst. Aber dies glaube ich nicht. Ich bin meiner sicher.«

»Jetzt, in diesem Augenblick, bist du deiner sicher, denn jetzt hast du mich noch. Du hast Gott bei dir. Bald wird der menschengewordene Gott gefangengenommen werden, und ihr werdet ihn nicht mehr haben. Nachdem Satan euch gelähmt hat – gerade deine Selbstsicherheit ist eine List Satans, Ballast, um dich zu beschweren – wird er euch Furcht einflößen. Er wird euch einreden: „Gott ist nicht. Ich bin.“ Und da ihr, obgleich starr vor Schrecken, noch vernünftig denken könnt, werdet ihr verstehen: Wenn Satan Herr der Stunde ist, stirbt das Gute und herrscht das Böse, unterliegt der Geist und gewinnt das Menschliche die Oberhand. Dann werdet ihr führerlosen, vom Feind verfolgten Kriegern gleichen, und mit der Kopflosigkeit von Besiegten werdet ihr euren Rücken vor dem Sieger beugen und den gefallenen Helden verleugnen, damit man euch nicht tötet. Aber ich bitte euch, euer Herz erschrecke nicht. Glaubt an Gott und glaubt an mich. Gegen allen Anschein, glaubt an mich. Glaubt an meine Barmherzigkeit und an die des Vaters, sowohl der, der bleibt, als auch der, der flieht. Sowohl der, der schweigt, als auch der, der den Mund öffnet und sagt: „Ich kenne ihn nicht.“ Und glaubt ebenso an meine Verzeihung. Glaubt, was immer ihr in Zukunft tut, an das Gute und an meine Lehre, an meine Kirche also. So werdet ihr einen Platz im Himmel haben. Im Haus meines Vaters sind viele Wohnungen. Wäre es nicht so, hätte ich es euch gesagt. Ich gehe voraus, um euch einen Platz zu bereiten. Machen es die guten Väter nicht so, wenn sie mit ihren Kindern die Wohnung wechseln? Sie gehen voraus, richten das Haus her, stellen die Möbel auf und sorgen für Vorräte. Dann kehren sie zurück und holen ihre lieben Kinder. Sie tun es aus Liebe. Damit es den Kleinen an nichts fehlt und sie sich in der neuen Umgebung wohlfühlen. Ich mache es ebenso. Und aus demselben Grund. Nun gehe ich. Wenn ich für jeden den Platz im himmlischen Jerusalem bereitet habe, komme ich wieder und nehme euch mit mir, damit ihr seid, wo ich bin und wo es keinen Tod und keine Trauer, noch Tränen, Jammer, Hunger, Schmerz, Finsternis oder Betrübniß gibt, sondern nur Licht, Frieden, Seligkeit und Gesänge. Oh, Himmelsklänge, wenn die zwölf Auserwählten mit den zwölf Patriarchen der Stämme Israels auf den Thronen sitzen und im Feuerbrand der geistigen Liebe und im Meer der Seligkeiten das ewige Lied singen werden, begleitet von den Harfenklängen des ewigen Hallelujas der Heerscharen der Engel . . . Ich will, dass auch ihr seid, wo ich sein werde. Und ihr wisst, wohin ich gehe, und kennt den Weg.«

»Aber Herr! Wir wissen nichts. Du sagst uns nicht, wohin du gehst. Wie können wir wissen, welchen Weg wir nehmen müssen, um zu dir zu kommen und die Wartezeit zu verkürzen?« fragt Thomas.

»Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Ihr habt es mich oft sagen und erklären gehört, und wahrlich, einige, die nicht einmal wussten, dass es einen Gott gibt, haben sich auf meinen Weg gemacht und sind euch schon vorausgegangen. Oh, wo bist du, verlorenes Schaf Gottes, das ich

in den Schafstall zurückgeführt habe? Und wo bist du, auferstandene Seele?»

»Wer? Von wem sprichst du? Von Maria des Lazarus? Sie ist drüben, bei deiner Mutter. Willst du, dass wir sie rufen? Oder Johanna? Sie ist sicher in ihrem Palast. Aber wenn du willst, holen wir sie . . . «

»Nein, nicht diese . . . Ich denke an jene, die erst im Himmel entschleiert wird . . . und an Photinai . . . Sie haben mich gefunden. Sie haben meinen Weg nicht mehr verlassen. Der einen habe ich den Vater als wahren Gott gezeigt und den Geist als Leviten zu ihrer besonderen Verehrung. Der Anderen, die nicht einmal wußte, dass sie eine Seele hat, habe ich gesagt: „Mein Name ist ‚Erlöser‘. Ich rette, die den guten Willen haben, gerettet zu werden. Ich bin der, der die Verlorenen sucht, der das Leben, die Wahrheit und die Reinheit gibt. Wer mich sucht, findet mich.“ Und beide haben Gott gefunden ... Ich segne euch, schwache Evas, die ihr stärker als Judit geworden seid . . . Ich komme dorthin, wo ihr seid, ich komme . . . Ihr tröstet mich ... Seid gesegnet ...«

»Zeige uns den Vater, Herr, und wir werden diesen gleich sein«, sagt Philippus. »Schon so lange bin ich bei euch, und du, Philippus, kennst mich noch nicht? Wer mich sieht, sieht meinen Vater. Wie kannst du also sagen: „Zeige uns den Vater“? Kannst du glauben, dass ich im Vater bin und der Vater in mir ist? Die Worte, die ich zu euch rede, sage ich nicht aus mir selbst. Der Vater, der in mir lebt, tut alle meine Werke. Ihr glaubt nicht, dass ich im Vater bin und er in mir ist? Was muß ich sagen, damit ihr glaubt? Wenn ihr den Worten nicht glaubt, dann glaubt wenigstens den Werken. Ich sage euch, wahrlich, ich sage euch: Wer an mich glaubt, wird die Werke tun, die ich tue, und er wird noch größere tun, denn ich gehe zum Vater. Und alles, um was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, werde ich tun, damit der Vater in seinem Sohn verherrlicht werde. Und um was ihr mich in meinem Namen bitten werdet, das werde ich tun. Mein wirklicher Name ist nur mir allein, dem Vater, der mich gezeugt hat, und dem Heiligen Geist, der aus unserer Liebe hervorgeht, bekannt. Und in diesem Namen ist alles möglich. Wer mit Liebe an meinen Namen denkt, liebt mich und wird erhalten, um was er bittet. Aber es genügt nicht, mich zu lieben. Es ist nötig, meine Gebote zu halten, um die wahre Liebe zu haben. Es sind die Werke, die die Gefühle bezeugen. Um dieser Liebe willen werde ich den Vater bitten, und er wird euch einen anderen Tröster senden, der immer bei euch bleibt. Einen, dem Satan und die Welt nichts anhaben können, den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen und gegen den sie nichts ausrichten kann, weil sie ihn nicht sieht und nicht kennt. Sie wird ihn verlachen. Aber er ist so erhaben, dass der Spott ihn nicht trifft, während er, der über allen Maßen barmherzig ist, immer mit denen sein wird, die ihn lieben, selbst wenn sie arm und schwach sind. Ihr werdet ihn kennenlernen, denn er ist schon bei euch, und bald wird er in euch sein. Ich lasse euch nicht als Waisen zurück. Ich habe euch schon

gesagt: „Ich werde zu euch zurückkehren.“ Aber schon vor der Stunde, da ich euch holen und in mein Reich führen werde, komme ich. Zu euch komme ich. Noch eine kleine Weile, und die Welt sieht mich nicht mehr. Aber ihr seht mich und werdet mich sehen. Denn ich lebe, und auch ihr lebt. Denn ich werde leben, und auch ihr werdet leben. An jenem Tag werdet ihr erkennen, dass ich in meinem Vater bin und ihr in mir und ich in euch. Denn wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt. Wer aber mich liebt, den wird mein Vater lieben, und er wird Gott besitzen. Und ich werde ihn lieben, da ich Gott in ihm sehe, und ich werde mich ihm offenbaren in den Geheimnissen meiner Liebe, meiner Weisheit und meiner fleischgewordenen Gottheit. Das wird meine Rückkehr zu den Menschenkindern sein, die ich liebe, obwohl sie schwach sind und sogar meine Feinde. Aber diese werden nur schwach sein; und ich werde sie stärken und zu ihnen sagen: „Steh auf!“, ich werde sagen: „Komm heraus!“, ich werde sagen: „Folge mir!“, ich werde sagen: „Höre!“, ich werde sagen: „Schreibe!“. Und ihr werdet unter ihnen sein.«

»Warum, Herr, offenbarst du dich uns und nicht der Welt?«

fragt Judas Thaddäus.

»Weil ihr mich liebt und meine Worte bewahrt. Wer dies tut, den wird der Vater lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm, in ihm, nehmen. Wer mich aber nicht liebt, bewahrt meine Worte nicht und gehorcht dem Fleisch und der Welt. Wisst, was ich euch sage, sind nicht die Worte Jesu, des Nazareners, sondern die Worte des Vaters; denn ich bin das Wort des Vaters, der mich gesandt hat. Ich habe euch diese Dinge gesagt, während ich unter euch weile, weil ich euch auf den vollkommenen Besitz der Wahrheit und der Weisheit vorbereiten will. Aber jetzt könnt ihr sie weder verstehen noch sie in eurem Gedächtnis bewahren. Doch wenn der Tröster kommt, der Heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, dann werdet ihr verstehen. Er wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe.

Meinen Frieden hinterlasse ich euch. Meinen Frieden gebe ich euch. Nicht wie die Welt ihn gibt, gebe ich ihn euch. Und auch nicht, wie ich ihn bisher gegeben habe: den gesegneten Gruß des Gesegneten für die Gesegneten. Tiefer ist der Friede, den ich euch jetzt gebe. Bei diesem Lebewohl teile ich euch mich selbst, meinen Geist des Friedens, mit, so wie ich euch mein Fleisch und Blut gegeben habe, um euch für die bevorstehende Schlacht zu stärken. Satan und die Welt entfesseln einen Krieg gegen euren Jesus. Es ist ihre Stunde. Habt in euch Frieden, meinen Geist, der ein Geist des Friedens ist, da ich selbst der König des Friedens bin. Habt diesen Frieden in euch, damit ihr euch nicht zu verlassen fühlt. Wer im Frieden Gottes leidet, leidet, aber er lästert und verzweifelt nicht. Weint nicht. Ihr habt doch gehört, dass ich gesagt habe: „Ich gehe zum Vater und komme wieder.“ Wenn ihr mich über das Fleisch hinaus liebtet, würdet ihr euch freuen, dass ich nach einem so langen Exil zum Vater

gehe . . . Ich gehe zu dem, der größer ist als ich und der mich liebt. Nun habe ich es euch gesagt, ehe es eintritt, so wie ich euch alle Leiden des Erlösers gesagt habe, bevor er sie auf sich nimmt, damit ihr immer mehr an mich glaubt, wenn es eintritt. Seid nicht so bange! Verzagt nicht! Euer Herz hat Gleichmut nötig . . . Ich werde nicht mehr lange zu euch sprechen . . . und ich hätte euch noch so vieles zu sagen! Nun bin ich am Ende meiner Verkündigung angekommen, und es scheint mir, als hätte ich noch nichts gesagt und als bliebe noch viel, viel, so viel zu tun. Euer Zustand verstärkt diesen meinen Eindruck. Was soll ich also sagen, dass ich meine Pflicht vernachlässigt habe? Oder, dass eure Herzen so verhärtet sind, dass alles umsonst war? Soll ich zweifeln? Nein. Ich vertraue mich Gott an, und ihm vertraue ich auch euch, meine Auserwählten, an. Er wird das Werk seines Wortes vollenden. Ich bin nicht wie ein Vater, der stirbt und kein anderes Licht hat als das irdische. Ich hoffe auf Gott. Und obwohl ich euch noch so viele Ratschläge geben müsste, die ihr offensichtlich nötig habt, und obwohl ich die Zeit fliehen fühle, gehe ich ruhig meinem Schicksal entgegen. Ich weiß, dass auf die in euch gesäten Samen der Tau herniederfällt, der alle zum Keimen bringt. Dann wird die Sonne des Paraklet erscheinen, und sie werden zu mächtigen Bäumen heranwachsen. Der Fürst dieser Welt ist im Kommen, er, mit dem ich nichts zu tun habe. Und wenn es nicht der Erlösung diene, würde er nichts über mich vermögen. Doch dies geschieht, damit die Welt erkenne, dass ich den Vater liebe, dass ich ihn im Gehorsam bis zum Tod liebe und daher tue, was er mir befohlen hat.

Es ist Zeit zu gehen. Steht auf.

Hört die letzten Worte. Ich bin der wahre Weinstock.

Der Vater ist der Weingärtner. Jede Rebe, die keine Frucht bringt, entfernt er, und jede, die Frucht bringt, reinigt er, damit sie noch mehr Frucht bringe. Ihr seid schon rein durch mein Wort. Bleibt in mir und ich in euch, damit ihr rein bleibt. Die vom Weinstock getrennte Rebe kann keine Frucht bringen. So auch ihr nicht, wenn ihr nicht in mir bleibt. Ich bin der Weinstock, und ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt, wird viele Frucht bringen. Wer sich jedoch von mir trennt, verdorrt wie der Bezweig und wird ins Feuer geworfen und verbrennt. Denn ohne die Vereinigung mit mir, könnt ihr nichts tun. Bleibt also in mir und bewahrt meine Worte in euch; dann bittet um was ihr wollt, und es wird euch gegeben werden. Mein Vater wird immer mehr verherrlicht, je mehr ihr Frucht bringt und meine Jünger seid.

Wie mich der Vater geliebt hat, so liebe ich euch. Bleibt in meiner erlösenden Liebe. Wenn ihr mich liebt, werdet ihr mir gehorchen, und der Gehorsam wird die gegenseitige Liebe vermehren. Sagt nicht, dass ich mich wiederhole. Ich kenne eure Schwäche. Und ich will, dass ihr gerettet werdet. Das habe ich zu euch geredet, damit die Freude, die ich euch geben wollte, in euch sei, und eure Freude vollkommen werde. Liebt

einander! Liebt einander! Das ist mein neues Gebot. Liebt euch gegenseitig mehr, als jeder sich selbst liebt. Es gibt keine größere Liebe als die Liebe dessen, der sein Leben hingibt für seine Freunde. Ihr seid meine Freunde, und ich gebe mein Leben für euch hin. Tut also, was ich euch lehre und gebiete. Ich nenne euch nicht mehr Knechte, denn der Knecht weiß nicht, was sein Herr tut; ihr aber wisst, was ich tue. Ihr wisst alles von mir. Ich habe euch nicht nur mich selbst zu erkennen gegeben, sondern auch den Vater und den Paraklet und alles, was ich von Gott gehört habe. Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und euch dazu bestimmt, dass ihr zu den Völkern geht und Frucht in euch und in den Herzen der Bekehrten bringt, und dass eure Frucht bleibe und der Vater euch gebe, was immer ihr von ihm in meinem Namen erbittet.

Sagt nicht: „Wenn du uns erwählt hast, warum hast du dann auch einen Verräter erwählt? Wenn du alles weißt, warum hast du das getan?“ Fragt euch auch nicht, wer er ist. Er ist kein Mensch. Er ist Satan. Ich habe es dem treuen Freund gesagt, und ich habe es den Lieblingssohn aussprechen lassen. Er ist Satan. Wenn Satan – der ewige Affe Gottes – nicht Fleisch angenommen hätte in einer sterblichen Hülle, wäre dieser Besessene der Macht Jesu nicht entkommen. Ich habe gesagt: „Besessene“. Nein, er ist viel mehr: er ist ein in Satan Ausgelöschter.«

»Aber du hast doch Dämonen ausgetrieben. Warum hast du dann ihn nicht befreit?« fragt Jakobus des Alphäus.

»Fragst du das aus Selbstliebe, weil du fürchtest, jener zu sein? Hab keine Angst.«

»Ich vielleicht?«

»Ich?«

»Oder ich?«

»Schweigt. Ich werde den Namen nicht nennen. Ich übe Barmherzigkeit, und ihr sollt ebenso tun.«

»Aber warum hast du ihn nicht besiegt? Konntest du es nicht?« »Ich hätte es gekonnt. Aber um zu verhindern, dass Satan Fleisch annimmt, um mich zu töten, hätte ich das ganze Menschengeschlecht vor der Erlösung ausrotten müssen. Was hätte ich dann noch erlöst?«

»Sage es mir, Herr! Sage es mir!« Petrus ist auf die Knie gesunken und schüttelt Jesus heftig, als ob er von Fieber befallen wäre. »Bin ich es? Bin ich es? Ich prüfe mich. Ich glaube es nicht. Aber du . . . Du hast gesagt, dass ich dich verleugnen werde . . . Und ich zittere. Oh, wie entsetzlich, wenn ich es wäre . . .!« »Nein, Simon des Jona, du nicht.«

»Warum nennst du mich nicht mehr „Fels“? Bin ich nun wieder Simon? Siehst du! Du sagst es! . . . Ich bin es! Aber wie konnte ich das? Sagt es mir... Sagt ihr es mir... Wann und wie konnte ich zum Verräter werden? ... Simon? ... Johannes? ... So redet doch! ...«

»Petrus, Petrus, Petrus! Ich nenne dich Simon, weil ich an unsere erste Begegnung denke, als du noch Simon warst. Ich denke auch daran, wie

du von Anfang an immer treu gewesen bist. Du bist es nicht. Ich, die Wahrheit, sage es dir.«

»Wer dann?«

»Es ist doch Judas von Kerijot! Hast du das noch nicht begriffen?« schreit Thaddäus, der sich nicht mehr beherrschen kann.

»Warum hast du mir das nicht gleich gesagt? Warum?« schreit nun auch Petrus.

»Ruhe. Er ist Satan. Er hat keinen anderen Namen. Wo gehst du hin, Petrus?«

»Ihn suchen.«

»Lege sofort den Mantel und die Waffe ab. Oder muß ich dich fortjagen und verfluchen?«

»Nein, nein! Oh, mein Herr! Aber ich . . . aber ich . . . bin ich vielleicht fieberkrank?« Petrus weint am Boden zu Füßen Jesu.

»Ich gebe euch das Gebot, zu lieben und zu verzeihen.

Habt ihr verstanden? Wenn in der Welt auch Hass ist, in euch soll nur Liebe sein. Zu allen. Wie viele Verräter werdet ihr auf eurem Weg finden! Aber ihr dürft sie nicht hassen und ihnen Böses mit Bösem vergelten. Sonst wird der Vater euch hassen. Vor euch haben sie mich gehasst und verraten. Und doch, ihr seht es, ich hasse nicht. Die Welt kann nicht lieben, was anders ist als sie. Daher wird sie euch nicht lieben. Wenn ihr von der Welt wäret, würde sie euch lieben; aber ihr seid nicht von der Welt, da ich euch von der Welt auserwählt habe. Deshalb werdet ihr gehasst.

Ich habe euch gesagt: Der Knecht ist nicht mehr als sein Herr. Haben sie mich verfolgt, so werden sie auch euch verfolgen. Haben sie mein Wort gehalten, so werden sie auch das eure halten. Aber all das werden sie euch antun um meines Namens willen, weil sie den nicht kennen, nicht kennen wollen, der mich gesandt hat. Wäre ich nicht gekommen und hätte ich nicht zu ihnen geredet, so wären sie ohne Sünde. Nun aber haben sie keine Entschuldigung für ihre Sünde. Sie haben meine Werke gesehen, meine Worte gehört, und doch haben sie mich gehasst, und mit mir den Vater; denn ich und der Vater bilden eine Einheit mit der Liebe. Es steht geschrieben: „Sie hassen mich grundlos.“ Wenn aber der Tröster, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, kommt, wird er Zeugnis von mir geben. Auch ihr werdet von mir Zeugnis geben, denn ihr seid von Anfang an bei mir gewesen. Dies sage ich euch, damit ihr, wenn die Stunde gekommen ist, nicht irrewerdet und Anstoß nehmt. Die Zeit wird kommen, da man euch aus den Synagogen ausstößt und jeder, der euch tötet, Gott damit einen Dienst zu erweisen glaubt. Sie haben weder mich noch den Vater kennengelernt. Das ist ihre Entschuldigung. Früher habe ich euch diese Dinge nicht so ausführlich gesagt, denn ihr wart wie neugeborene Kinder. Aber nun verlässt euch die Mutter. Ich gehe. Ihr müsst euch an andere Nahrung gewöhnen. Ich will, dass ihr es wisst.

Keiner fragt mich mehr: „Wohin gehst du?“ Die Traurigkeit macht euch stumm. Und doch ist es auch für euch gut, dass ich gehe. Denn sonst würde der Tröster nicht kommen. Ich werde ihn euch senden. Wenn er gekommen ist, wird er durch die Weisheit und das Wort, die Werke und den Heroismus, die er euch einflößt, die Welt von ihrer Sünde des Gottesmordes überzeugen und meiner Heiligkeit Gerechtigkeits widerfahren lassen. Die Menschheit wird sich spalten in Verworfenen, die Feinde Gottes, und in Gläubige. Letztere werden mehr oder weniger heilig sein, je nach ihrem Willen. Aber das Gericht über den Fürsten der Welt und seine Diener wird stattfinden. Mehr kann ich euch nicht sagen, denn ihr könnt es noch nicht verstehen. Aber er, der göttliche Paraklet, wird euch die ganze Wahrheit lehren, denn er wird nicht aus sich selbst reden, sondern alles sagen, was er von den Gedanken Gottes hört, und er wird euch die Zukunft verkünden. Er wird von dem Meinigen nehmen, das heißt, von dem, was der Vater hat, und wird es euch sagen.

Noch eine kleine Weile sehen wir uns. Dann seht ihr mich nicht mehr. Und wiederum eine kleine Weile, und ihr seht mich wieder.

Ihr murt untereinander und in euren Herzen.

Hört ein Gleichnis. Das letzte eures Meisters.

Wenn eine Frau empfangen hat und die Stunde der Geburt naht, hat sie Trauer, denn sie leidet und stöhnt. Hat sie aber das Kind geboren und drückt es an ihr Herz, hört aller Schmerz auf, und die Trauer wandelt sich in Freude, denn ein Mensch ist zur Welt gekommen.

So wird es auch euch ergehen. Ihr werdet weinen, und die Welt wird euch verspotten. Aber dann wird eure Trauer sich in Freude wandeln. Eine Freude, die die Welt nicht kennt. Jetzt seid ihr traurig. Aber wenn ihr mich wiederseht, wird euer Herz voll einer Freude sein, die euch niemand mehr nehmen kann. Eine so große Freude wird es sein, dass sie jedes Bedürfnis des Geistes, des Herzens und des Fleisches in den Schatten stellt. Ihr werdet euch ganz der Freude, mich wiederzusehen, hingeben und alles andere vergessen. Aber gerade von da an könnt ihr alles in meinem Namen erbitten, und es wird euch vom Vater gegeben werden, damit eure Freude noch zunehme. Bittet, bittet und ihr werdet empfangen. Es kommt die Stunde, da ich offen zu euch vom Vater sprechen werde; denn ihr werdet treu gewesen sein in der Prüfung, und alles wird überstanden sein. Daher wird eure Liebe vollkommen sein, denn sie hat euch Kraft in der Prüfung verliehen. Und was euch fehlt, das werde ich ergänzen. Ich werde es von meinen unendlichen Schätzen nehmen und sagen: „Vater, sieh. Sie haben mich geliebt und haben geglaubt, dass ich von dir komme.“ Ich bin in die Welt herabgekommen und verlasse euch nun. Ich gehe zum Vater und bitte für euch.«

»Oh, nun sprichst du klar! Nun verstehen wir, was du sagen willst, und dass du alles weißt und antwortest, bevor man dich fragt. Wahrlich, du kommst von Gott!« »Nun glaubt ihr? In der letzten Stunde? Seit drei

Jahren spreche ich zu euch! Aber in euch wirkt schon das Brot, das Gott ist, und der Wein, der Blut ist und nicht vom Menschen stammt. Sie verleihen euch den ersten Schauer der Vergöttlichung. Wenn ihr ausdauernd in meiner Liebe seid und mich immer besitzt, werdet ihr zu Göttern. Nicht wie Satan es Adam und Eva versprach, sondern wie ich es euch sage. Es ist dies die wahre Frucht vom Baum des Guten und des Lebens. Das Böse ist besiegt in dem, der sich davon nährt, und der Tod ist überwunden. Wer davon isst, wird ewig leben und

„Gott“ im Reich Gottes werden. Ihr werdet Götter sein, wenn ihr in mir bleibt. Und doch . . . obwohl ihr dieses Brot und dieses Blut in euch habt – denn die Stunde naht, da ihr zerstreut werdet – werdet ihr eures Weges gehen und mich allein lassen . . . Aber ich bin nicht allein. Ich habe den Vater bei mir. Vater! Vater! Verlass mich nicht! Ich habe euch alles gesagt . . . Um euch den Frieden zu geben. Meinen Frieden. Noch werdet ihr betrübt sein. Doch glaubt mir. Ich habe die Welt überwunden.«

Jesus erhebt sich, öffnet weit die Arme und spricht mit leuchtendem Antlitz das erhabene, an den Vater gerichtete Gebet. Johannes gibt es uns wortwörtlich wieder.

Die Apostel weinen mehr oder weniger laut und offen. Zuletzt singen sie ein Loblied.

Jesus segnet sie. Dann gebietet er: »Wir wollen jetzt die Mäntel anlegen und gehen. Andreas, sage dem Hausherrn, dass er alles so lassen soll. Das ist mein Wille. Morgen . . . werdet ihr euch freuen, diesen Ort wiederzusehen.« Jesus betrachtet ihn. Er scheint die Wände, die Möbel, alles zu segnen. Dann hüllt er sich in seinen Mantel und geht, gefolgt von den Aposteln und Johannes an seiner Seite, auf den er sich stützt.

»Grüßt du deine Mutter nicht?« fragt ihn der Sohn des Zebedäus.
»Nein. Es ist schon alles geschehen. Macht keinen Lärm.«

Simon, der eine Fackel an der Lampe entzündet hat, leuchtet voran im weiten Korridor, der zur Tür führt. Petrus öffnet vorsichtig das Haustor. Sie gehen auf die Straße hinaus und riegeln durch eine Vorrichtung von außen zu. Dann machen sie sich auf den Weg.

Betrachtungen über das letzte Abendmahl

Jesus sagt:

»Aus der Episode des Abendmahls sind, außer der Betrachtung der Liebe eines Gottes, der sich den Menschen zur Speise gibt, vier hauptsächlichste Lehren zu entnehmen:

1. Die Pflicht aller Kinder Gottes, dem Gesetz zu gehorchen.

Das Gesetz gebot, am Paschafest das Osterlamm zu verzehren mit dem Ritual, das der Allerhöchste dem Mose vorgeschrieben hatte; und ich, der wahre Sohn des wahren Gottes, fühlte mich durch meine Gottheit nicht über dieses Gesetz erhaben. Ich war auf der Erde: Mensch unter Menschen und Meister der Menschen. Ich musste daher meine Pflicht als

Mensch gegen Gott wie die anderen und besser als sie erfüllen. Die Gnaden Gottes entbinden nicht vom Gehorsam und von der Bemühung, eine immer vollkommenere Heiligkeit zu erreichen. Wenn ihr die höchste Heiligkeit mit der göttlichen Vollkommenheit vergleicht, werdet ihr sie noch immer voller Mängel finden, und sie ist deshalb gezwungen sich zu bemühen, diese Mängel auszumerzen und einen Grad der Vollkommenheit zu erreichen, der sich so weit als möglich der Vollkommenheit Gottes annähert.

2. Die Macht des Gebetes Marias.

Ich war fleischgewordener Gott. Ein Fleisch, das, weil ohne Makel, die geistige Kraft besaß, das Fleisch zu beherrschen. Dennoch habe ich die Hilfe der Gnadenvollen nicht verschmäht, sondern vielmehr darum gebeten; denn, wenn sie auch in dieser Stunde der Sühne den Himmel über sich verschlossen fand, so doch nicht so vollständig, dass es ihr, der Königin der Engel, nicht gelungen wäre, dem Himmel einen Engel abzurufen als Trost für ihren Sohn. Oh, nicht für sich selbst, die arme Mama! Auch sie hat die Bitterkeit verkostet, vom Vater verlassen zu sein; aber dieser für die Erlösung aufgeopferte Schmerz hat mir die Kraft erlangt, die Todesangst im Ölgarten zu überwinden und die Passion durchzustehen in der Vielfalt ihrer Schmerzen, von denen jeder dazu diente, eine bestimmte Art und Weise der Sünde zu tilgen.

3. Sich selbst zu beherrschen und Beleidigungen zu erdulden –

was der höchste Grad der Liebe ist – gelingt nur denen, die das Gebot der Liebe zum Leitsatz ihres Lebens machen. Das Gebot der Liebe, das ich nicht nur gelehrt, sondern auch in die Tat umgesetzt habe.

Ihr könnt euch nicht vorstellen, was es für mich bedeutet hat, den Verräter an meinem Tisch zu haben, mich ihm geben zu müssen, mich vor ihm demütigen zu müssen, mit ihm aus dem Kelch des Rituals trinken zu müssen, meine Lippen an die Stelle zu legen, von der er getrunken hatte, und auch meine Mutter dort trinken zu lassen. Eure Ärzte haben oft über meinen so rasch eingetretenen Tod diskutiert und tun es immer noch. Sie nehmen als Ursache eine Verletzung des Herzens bei der Geißelung an. Ja, auch dadurch wurde mein Herz krank. Aber es war schon beim Abendmahl krank. Gebrochen, gebrochen von der Anstrengung, den Verräter an meiner Seite ertragen zu müssen. Es war schon der Anfang meines körperlichen Sterbens. Alles Übrige war nur eine Steigerung dieses Todeskampfes. Was ich tun konnte, habe ich getan, denn ich war die Liebe. Auch in der Stunde, da der Gott der Liebe sich von mir zurückzog, war ich noch Liebe, denn ich hatte alle meine dreiunddreißig Jahre von Liebe gelebt. Man kann nicht die Vollkommenheit erreichen, die nötig ist, um den, der uns beleidigt, zu ertragen und ihm zu verzeihen, wenn die Liebe nicht zur Gewohnheit geworden ist. Ich hatte diese Gewohnheit und konnte verzeihen und diesen Meister der Beleidigung, der Judas war, ertragen.

4. Das Sakrament ist umso wirksamer, je würdiger man ist, es zu empfangen.

Man wird seiner würdig durch einen ausdauernden Willen, der das Fleisch vernichtet und den Geist zum Herrscher erhebt, der die Leidenschaften besiegt, das ganze Sein den Tugenden unterwirft und es auf die Vervollkommnung dieser Tugenden und vor allem der Liebe ausrichtet. Denn wer liebt, versucht, den Geliebten zu erfreuen. Bei Johannes, der mich liebte wie kein anderer und der rein war, bewirkte das Sakrament die größte Transformation. Von diesem Augenblick an begann er der Adler zu sein, der sich in den Himmelshöhen Gottes zu Hause fühlt, dem es leichtfällt, aufzusteigen und die ewige Sonne zu schauen. Aber wehe dem, der das Sakrament durchaus unwürdig empfängt, der sogar seine immer gegebene menschliche Unwürdigkeit noch durch Todsünden vergrößert. Dann wird es nicht zum Mittel der Bewahrung, des Schutzes und des Lebens, sondern es führt zum Verderben und zum Tod. Zum Tod des Geistes und zur Fäulnis des Fleisches, das bersten wird, wie Petrus vom Fleisch des Judas sagt. Ein solcher vergießt nicht den lebendigen, schönen Purpur seines Blutes, sondern die von allen Begierden schwarz gewordenen Eingeweide; die Fäulnis quillt aus seinem verdorbenen Fleisch, wie aus dem Aas eines unreinen, bei den Vorübergehenden Abscheu erregenden Tieres. Wer das Sakrament entweicht, stirbt immer den Tod der Verzweiflung. Er kennt nicht den sanften Übergang eines Menschen im Stand der Gnade, noch den heroischen Übergang des Opfers, das unter schweren Leiden, aber mit zum Himmel gerichtetem Blick stirbt und dessen Seele des Friedens gewiss ist. Der Tod des Verzweifelten ist furchtbar und voller Schrecken. Er ist ein entsetzlicher Krampf der Seele, die sich schon in den Klauen Satans windet, der sie würgt, um sie aus dem Leib zu reißen, und sie mit seinem Pesthauch erstickt. Das ist der Unterschied zwischen einem Menschen, der ins andere Leben hinübergeht, nachdem er sich in diesem von Liebe, Glauben, Hoffnung und jeder anderen Tugend, von der himmlischen Lehre und dem Brot der Engel genährt hat, dessen Früchte, oder besser noch, dessen wirkliche Gegenwart ihn auch auf der letzten Reise begleitet, und dem Menschen, der nach einem lasterhaften Leben den Tod des Verworfenen stirbt, den die Gnade und das Sakrament nicht trösten. Ersteres ist das sanfte Ende des Heiligen, dem der Tod das ewige Reich öffnet. Das andere ist der furchtbare Fall des Verdammten, der sich in den ewigen Tod stürzen sieht und in einem Augenblick erkennt, was er aus eigenem Willen verloren hat, und dass er nun nichts mehr wiedergutmachen kann. Für den einen ein Gewinn, für den anderen ein Verlust. Für den einen Freude, für den anderen Schrecken.

Das ist es, was ihr euch selbst erwerbt, je nachdem, ob ihr meine Gabe liebt und an sie glaubt oder über sie lacht und nicht an sie glaubt. Das ist die Lehre, die ihr aus dieser Betrachtung ziehen sollt.

Das nachgeholte Paschafest

Wieviel Frieden im weiten Ölgarten, dessen oberen Teil die letzten Sonnenstrahlen noch küssen, während sich unten schon Schatten ausbreiten. Ein leises Säuseln des Windes in den grünsilbernen Wipfeln und zartes Vogelgezwitscher, das den scheidenden Tag verabschiedet.

Hier ist nun das Haus des Verwalters. Auf der Terrasse, die auch das Dach des Hauses ist, hat Lazarus einen Pavillon aus Zeltplanen errichten lassen, und die Terrasse ist zu einem luftigen Abendmahlsaal geworden für die Jünger, die vor einem Monat das Paschamahl nicht einnehmen konnten. Unten, auf der gesäuberten kleinen Tenne, stehen weitere Tische. Und im Haus, im besten Raum, der Tisch für die Jüngerinnen.

Man bringt nun zu den verschiedenen Tischen derer, die das Paschafest nicht gefeiert haben, gebratene Lämmer, Salate, ungesäuerte Brote und die rötliche Sauce und stellt auch den rituellen Kelch auf die Tische. Auf dem der Frauen steht kein Kelch, sondern ebenso viele Becher als Gäste. Man sieht, dass die Frauen von diesem Teil der Zeremonie ausgenommen waren. Auf den Tischen derer, die das Paschafest zur rechten Zeit gefeiert haben, steht das Lamm, aber die ungesäuerten Brote und die Kräuter mit der roten Sauce fehlen. Lazarus und Maximinus überwachen alles. Und Lazarus neigt sich über Petrus und sagt ihm etwas, was den Apostel veranlasst, heftig und hartnäckig den Kopf zu schütteln.

»Und doch . . . Es ist deine Sache«, sagt Philippus, der an seiner Seite sitzt.

Aber Petrus zeigt auf Jakobus des Alphäus: »Es ist seine Sache.«

Während sie noch diskutieren, erscheint Jesus am Rand der kleinen Tenne und grüßt: »Der Friede sei mit euch.«

Alle stehen auf, und das Geräusch macht auch die Frauen aufmerksam. Sie wollen hinausgehen; doch Jesus betritt das Haus und grüßt auch sie. Maria sagt: »Mein Sohn!« und verehrt ihn mit einer tieferen Verneigung als alle anderen. Durch diese Geste zeigt sie, dass Jesus, so sehr er auch Freund, Freund und Verwandter, ja sogar Sohn sein mag, immer Gott ist und als Gott verehrt werden muß, immer verehrt mit anbetender Seele, auch wenn seine Liebe zu uns so groß ist, dass sie ihn dazu führt, uns mit größter Vertraulichkeit als Bruder und Bräutigam zu begegnen.

»Der Friede sei mit dir, Mutter. Setzt euch und esst. Ich gehe nach oben, wo Margziam auf seine Belohnung wartet.«

Jesus geht wieder hinaus, steigt das Treppchen hinauf und ruft laut: »Simon Petrus und Jakobus des Alphäus, kommt.«

Die beiden Genannten gehen hinter Jesus nach oben, und Jesus setzt sich an den mittleren Tisch zu Margziam und sagt dann zu den beiden Aposteln: »Ihr werdet tun, was ich euch sage«; und zu Matthias, der am oberen Ende des Tisches sitzt, sagt er: »Beginne mit dem Paschamahl.«

Jesus hat heute Abend Margziam an seiner Seite, an dem Platz, wo letztes Mal Johannes gegessen ist. Petrus und Jakobus stehen hinter dem Herrn in Erwartung seiner Befehle.

Und mit demselben Ritual des Paschamahles läuft auch dieses nun ab: die Hymnen, die Fragen, die Trankopfer. Ich weiß nicht, ob an den anderen Tischen dasselbe geschieht. Ich richte meinen Blick auf Jesus, solange mir sein Wille nicht befiehlt, anderswohin zu schauen; und ich vergesse alles andere in Betrachtung meines Herrn, der nun die besten Bissen seines Lammes dem übergelücklichen Margziam reicht. Jesus hat zwar etwas Fleisch auf seinen Teller gelegt, isst jedoch nichts davon, wie er auch keine Kräuter und keine Sauce nimmt und nicht aus dem Kelch trinkt.

Zu Beginn hat er Petrus ein Zeichen gegeben, sich zu ihm zu neigen und zuzuhören, und hat ihm leise etwas gesagt. Und Petrus hat daraufhin ganz laut gesagt: »An diesem Punkt hat der Herr als Vater und Familienoberhaupt für uns alle den Kelch aufgeopfert.«

Nun gibt Jesus Petrus wieder ein Zeichen und dieser richtet sich auf, nachdem er ihm zugehört hat, und sagt: »Und an diesem Punkt hat der Herr sich gegürtet, um uns reinzuwaschen und uns zu lehren, wie wir selbst es halten sollen, um würdig das eucharistische Opfer zu feiern.«

Das Abendmahl wird fortgesetzt, bis Petrus nach einem weiteren Zeichen sagt: »Hier nahm der Herr das Brot und den Wein, opferte sie, betete und segnete sie, brach das Brot, verteilte beides an uns und sagte: „Das ist mein Leib, und das ist mein Blut des neuen und ewigen Bundes, das für euch und für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden.“«

Jesus steht auf, in seiner ganzen Majestät. Er befiehlt Petrus und Johannes, je ein Brot zu nehmen und es in kleine Stückchen zu brechen, und einen Kelch, den größten Kelch auf den Tischen, mit Wein zu füllen. Sie gehorchen und halten das Brot und den Wein vor ihn hin, und Jesus breitet seine Hände darüber aus und betet wortlos und mit verklärtem Blick

. . .

»Teilt die Brotstückchen aus und reicht den brüderlichen Kelch. So oft ihr dies tut, tut es zu meinem Gedächtnis.«

Die beiden Apostel gehorchen, sehr ehrerbietig . . .

Während die Gestalten ausgeteilt werden, begibt sich Jesus hinunter zu den Frauen. Ich nehme an – kann es aber nicht sehen, da ich ihm nicht folge – dass Jesus seiner Mutter eigenhändig die Kommunion reicht. Ich weiß nicht, ob es zutrifft, doch wüsste ich nicht, warum er zu ihr gehen sollte, wenn nicht aus diesem Grund.

Dann kehrt er auf die Terrasse zurück. Er setzt sich nicht mehr. Das Abendmahl geht seinem Ende zu.

Jesus sagt: »Ist alles vollbracht?«

»Alles ist vollbracht, Herr.«

»So habe ich es am Kreuz gemacht. Erhebt euch, wir wollen beten.«

Er breitet die Arme in Kreuzform aus und stimmt das Vaterunser an. Ich weiß nicht, warum ich weine. Ich denke, vielleicht ist es das letzte Mal, dass ich ihn das Gebet sprechen höre . . . Und so wie kein Maler oder Bildhauer uns jemals das wahre Bild Jesu wiedergeben kann, ebenso wenig kann jemand, so heilig er auch sein mag, zugleich so männlich und sanft das Vaterunser beten. Ich werde immer eine große Sehnsucht nach diesem Vaterunser haben, das ich von Jesus gehört habe, eine wahre Zwiesprache der Seele mit dem geliebten und angebeteten Vater des Himmels, ein Ausruf der Verehrung, des Gehorsams, des Glaubens, der Unterwerfung, der Demut, der Barmherzigkeit, der Sehnsucht, des Vertrauens . . . Alles!

»Geht! Und die Gnade des Herrn sei in euch allen und sein Friede begleite euch.« Jesus entlässt sie und nimmt Abschied in einem Aufleuchten von Licht, das das Licht des hoch über dem stillen Garten stehenden Vollmondes bei weitem überstrahlt, und auch das der Lampen auf den Tischen. Kein Laut. Tränen auf den Gesichtern. Anbetung in den Herzen. Sonst nichts . . .

Die Nacht wacht und sieht zusammen mit den Engeln die Rührung dieser Gesegneten.

Vor der Himmelfahrt

Und ich werde bei euch sein alle Tage bis ans Ende der Welt!

Und eines noch will ich. Jakobus, mein Bruder, soll Vorsteher der Gemeinde von Jerusalem sein.

Petrus, als Haupt der ganzen Kirche, wird häufig apostolische Reisen unternehmen müssen, denn alle Neubekehrten werden verlangen, den Oberhirten der Kirche kennenzulernen. Aber groß wird der Einfluss meines Bruders auf die Gläubigen dieser ersten Kirche sein. Die Menschen sind immer Menschen und sehen die Dinge wie Menschen. Für sie wird Jakobus meine Fortsetzung sein, nur weil er mein Bruder ist. Wahrlich, ich sage euch, größer und Christus ähnlicher ist er durch seine Weisheit, als durch die Verwandtschaft. Aber so ist es eben. Die Menschen, die mich nicht gesucht haben, solange ich unter ihnen weilte, werden mich nun in ihm suchen, der mit mir verwandt ist. Du, Simon Petrus, wirst zu anderen Ehren bestimmt sein ...«

»Das verdiene ich nicht, Herr. Ich habe es dir schon gesagt, als du mir erschienen bist, und ich wiederhole es noch einmal in Gegenwart aller. Du bist nicht nur weise, sondern auch gut, göttlich gut, und du hast mich, der ich dich in dieser Stadt verleugnet habe, zu Recht für nicht geeignet gehalten, hier das geistige Haupt zu sein. Du willst mir viel gerechten Hohn ersparen . . . «

»Alle waren wir gleich, Simon, mit Ausnahme von zweien. Auch ich bin geflohen. Nicht deshalb, sondern aus den Gründen, die der Herr genannt hat, hat er mich für dieses Amt bestimmt. Aber du bist mein Oberhaupt,

Simon des Jona, und ich erkenne dich als solches in Gegenwart des Herrn und aller Gefährten an und gelobe dir Gehorsam. Ich werde dir geben, was ich kann, um dir bei deiner Aufgabe zu helfen, aber ich bitte dich, gib mir deine Weisungen, denn du bist das Haupt und ich der Untergebene. Als der Herr mir eine vor langer Zeit gegebene Unterweisung in die Erinnerung zurückrief, habe ich das Haupt geneigt und gesagt: „Es geschehe, wie du willst.“ Ebenso werde ich zu dir sagen, sobald der Herr uns verlassen hat und du sein Stellvertreter auf Erden bist. Und wir werden einander in Liebe im priesterlichen Amt behilflich sein«, sagt Jakobus und verneigt sich an seinem Platz, um Petrus Ehre zu bezeugen.

»Ja, liebt einander, seid euch gegenseitig behilflich, denn dies ist das neue Gebot und der Beweis, dass ihr wahrhaft Christus angehört. Lasst euch durch nichts beunruhigen. Gott ist mit euch. Ihr könnt

tun, was ich von euch will. Ich verlange nichts von euch, was ihr nicht tun könnt, denn ich will nicht euer Verderben, sondern eure Verherrlichung.

Nun, ich gehe, um euren Platz an der Seite meines Thrones vorzubereiten. Seid mit mir und mit dem Vater in der Liebe vereint. Verzeiht der Welt, die euch hasst. Nennt jene, die zu euch kommen oder schon aus Liebe zu mir mit euch verbunden sind, Söhne und Brüder.

Seid beruhigt in der Gewissheit, dass ich immer bereit bin, euch das Kreuz tragen zu helfen. Ich werde bei euch sein in den Mühen eures Amtes und in der Stunde der Verfolgungen, und ihr werdet nicht umkommen und nicht unterliegen, auch wenn es denen, die euch mit den Augen der Welt sehen, so scheinen mag. Ihr werdet eine große Last tragen, traurig und müde sein und euch quälen, aber meine Freude wird in euch sein, denn ich werde euch in allem helfen. Wahrlich, ich sage euch, wenn die Liebe euer Freund ist, dann werdet ihr verstehen, dass alles leichtfällt, was man aus Liebe zu mir durchlebt und erduldet, auch wenn es eine große Marter der Welt ist. Denn wer alle seine freiwilligen oder unfreiwilligen Werke mit Liebe umkleidet, verwandelt das vom Leben und der Welt auferlegte Joch in ein von Gott, von mir, auferlegtes Joch. Und ich wiederhole euch, meine Bürde ist immer eurer Kraft angemessen und mein Joch ist leicht, denn ich helfe euch, es zu tragen.

Ihr wisst, dass die Welt nicht zu lieben weiß. Doch ihr müsst von nun an die Welt mit übernatürlicher Liebe lieben, um sie lieben zu lehren. Und wenn sie zu euch sagen, da sie euch verfolgt sehen: „So liebt euch Gott? Indem er euch quält und Schmerz bereitet? Dann lohnt es sich nicht, Gott anzugehören“, dann müsst ihr antworten:

„Der Schmerz kommt nicht von Gott. Gott lässt ihn nur zu, und wir kennen die Gründe nicht, aber wir rühmen uns, Anteil zu haben an dem Los Jesu, des Retters, des Sohnes Gottes.“ Antwortet: „Wir rühmen uns, ans Kreuz geschlagen zu werden und die Passion unseres Jesus fortzusetzen.“ Antwortet mit den Worten der Weisheit: „Durch den Neid des Teufels sind der Tod und der Schmerz in die Welt gekommen. Denn Gott hat den Tod

und den Schmerz nicht gemacht und freut sich nicht über den Schmerz der Lebenden. Hat er doch alles zum Sein erschaffen und alles ist heilbringend.“ Antwortet: „Jetzt scheinen wir verfolgt und besiegt zu sein, aber am Tag Gottes wird sich alles ändern. Dann werden wir Gerechten, auf dieser Erde Verfolgten, verherrlicht denen gegenüberzutreten, die uns bedrängt und verspottet haben.“

Ihr sollt aber auch zu ihnen sagen: „Kommt zu uns! Kommt zum Leben und zum Frieden. Unser Herr will nicht euren Untergang, sondern euer Heil. Daher hat er seinen geliebten Sohn dahingegeben, auf dass ihr alle gerettet werdet.“

Und freut euch, an meinen Leiden teilhaben zu dürfen, um dann mit mir in der Herrlichkeit sein zu können.

„Ich werde euer übergroßer Lohn sein“, verspricht der Herr in Abraham allen seinen treuen Dienern. Ihr wisst, wie man das Himmelreich erobert: mit Gewalt; und man geht dorthin durch viele Mühsale und Bedrängnisse. Aber wer ausharrt, wie ich ausgeharrt habe, wird am Ende sein, wo ich bin. Ich habe euch den Weg und die Pforte gewiesen, die ins Reich des Himmels führen; den Weg, den ich als erster gegangen bin, und die Pforte, durch die ich zum Vater zurückgekehrt bin. Gäbe es andere, hätte ich sie euch gelehrt, denn ich habe Mitleid mit eurer menschlichen Schwäche. Aber es gibt keine anderen . . . Indem ich sie euch als einzigen Weg und einzige Pforte weise, sage ich euch auch, wiederhole ich euch, welches die Medizin ist, die euch die Kraft verleiht, diesen Weg zu gehen und einzutreten. Es ist die Liebe. Immer die Liebe. Alles wird möglich, wenn die Liebe in uns ist. Und diese große Liebe wird euch die Liebe schenken, die euch liebt, wenn ihr sie in meinem Namen um so viel Liebe bittet, dass ihr Meister der Heiligkeit werdet.

Nun wollen wir uns den Abschiedskuss geben, o meine geliebten Freunde!«

Er steht auf, um sie zu umarmen. Alle tun es ebenfalls. Aber während Jesus friedvoll und wahrhaft göttlich schön lächelt, weinen sie zutiefst betrübt. Und Johannes schmiegt sich an die Brust Jesu und wird von oben bis unten von so qualvollem Schluchzen geschüttelt, dass es ihm die Brust zu sprengen scheint. Da er ihren Wunsch errät, bittet er im Namen aller: »Gib uns doch wenigstens dein Brot, dass es uns in dieser Stunde stärke.«

»So sei es!« antwortet Jesus. Und er nimmt ein Brot, segnet und opfert es, bricht es und wiederholt dabei die rituellen Worte. Und dasselbe tut er mit dem Wein und wiederholt dann: »**Tut dies zu meinem Gedächtnis**«, und fügt hinzu: »Denn ich hinterlasse euch auch dieses Unterpfand meiner Liebe, um noch und immer bei euch zu sein, bis ihr mit mir im Himmel sein werdet.« Er segnet sie und sagt: »Und nun gehen wir.«

Eine der allerersten Zusammenkünfte der Christen

in den unmittelbar auf Pfingsten folgenden Tagen.

Petrus, nicht mehr der raue Fischer, in seiner neuen Würde als Oberhirte. Die Apostel sind nun wieder zu zwölf, denn Matthias, der bereits anstelle des Verräters gewählt wurde, ist dabei. Und die Tatsache, dass sie alle zwölf beisammen sind, beweist, dass sie sich noch nicht getrennt haben, um entsprechend der Weisung des Meisters seine Botschaft zu verkünden. Daraus schließe ich, dass es kurz nach Pfingsten sein muß und die Verfolgungen der Diener Christi durch das Synedrium noch nicht begonnen haben. Wenn es nicht so wäre, dann würden sie nicht mit solcher Ruhe die Feier abhalten, ohne sich viel um den Tempel zu kümmern, ohne Vorsichtsmaßnahmen zu treffen und das in einem Haus, nämlich im Haus des Abendmahles, genauer gesagt im Saal des Letzten Abendmahles, in dem die Eucharistie eingesetzt wurde und der Verrat und die Passion begonnen haben.

In dem großen Saal hat sich einiges verändert, wie es wegen seiner neuen Verwendung als Kirche und in Anbetracht der Zahl der Gläubigen notwendig war. Der große Tisch steht nicht mehr an der Wand neben der Treppe, sondern an der gegenüberliegenden Wand, damit jene, die im schon überfüllten Saal keinen Platz mehr finden – dem Abendmahlsaal, der ersten Kirche der christlichen Welt – sehen können, was drinnen geschieht. Sie stehen dicht gedrängt im Gang bis zur Tür, durch die man den Raum betritt.

Im Saal sind Männer und Frauen jeden Alters. Inmitten einer Gruppe von Frauen, nahe beim Tisch, aber in einer Ecke, befindet sich Maria, die Mutter, umgeben von Marta und Maria des Lazarus, Nike, Elisa, Maria des Alphäus, Salome, Johanna des Chuza, schließlich viele der hebräischen oder auch nicht hebräischen Jüngerinnen, die Jesus geheilt, getröstet, in seiner Lehre unterwiesen und zu Schäfchen seiner Herde gemacht hat. Bei den Männern sind Nikodemus, Lazarus, Josef von Arimathäa, sehr viele Jünger, unter ihnen Stephanus, Hermas, die Hirten, sowie Elischa, der Sohn des Synagogenvorstehers von En-Gedi, und sehr viele andere. Auch Longinus ist da, nicht als Soldat gekleidet, sondern wie ein gewöhnlicher Bürger in einem schlichten, langen, gräulichen Gewand. Dann noch andere, die anscheinend erst nach Pfingsten und den ersten Predigten der zwölf Apostel zur christlichen Gemeinde gekommen sind. Auch jetzt ergreift Petrus das Wort, verkündet das Evangelium und unterweist die Anwesenden. Er spricht noch einmal über das letzte Abendmahl. Noch einmal, denn seinen Worten ist zu entnehmen, dass er schon öfters gesprochen hat. Er sagt: »Ich möchte noch einmal von diesem Abendmahl sprechen« und betont diese Worte besonders, »bei dem Jesus von Nazareth, genannt Jesus Christus, der Sohn Gottes und unser Erlöser – wie es geschrieben steht und wie wir es von ganzem Herzen und ganzer Seele glauben müssen, denn in diesem Glauben liegt

unser Heil – bevor er von den Menschen geopfert wurde, sich aus freiem Willen und im Übermaß seiner Liebe selbst geopfert und sich den Menschen zur Speise und zum Trank geschenkt hat. Dabei sagte er uns, seinen Dienern und Nachfolgern: „**Tut dies zu meinem Gedächtnis.**“ Und dies wollen wir hiermit tun. Aber, o ihr Menschen, so wie wir, seine Zeugen, glauben, dass in dem Brot und dem Wein, die wir, seinem göttlichen Beispiel folgend, zu seinem Gedächtnis und im Gehorsam gegenüber seinem Gebot aufopfern und segnen, sein heiligster Leib und sein heiligstes Blut enthalten sind – dieser Leib und dieses Blut eines Gottes, des Sohnes des Allerhöchsten Gottes, der gekreuzigt wurde und sein Blut aus Liebe und für das Leben der Menschen vergossen hat – so sollt auch ihr, ihr alle, glauben, die ihr gekommen seid, um zur wahren, neuen, unsterblichen Kirche zu gehören, die die Propheten vorhergesagt haben und die Christus gegründet hat. Glaubt also und preist den Herrn, der uns dieses ewige Zeichen seiner Vergebung hinterlässt. Uns, die wir ihn, wenn auch nicht tatsächlich, so doch moralisch und seelisch gekreuzigt haben durch unsere Schwäche in seinem Dienst, durch unsere Schwerfälligkeit, ihn zu verstehen, durch unsere Feigheit, ihn in seiner letzten Stunde verlassen zu haben und geflohen zu sein, durch unseren, nein, durch meinen persönlichen Verrat, als ich so voll Angst und so feige war, dass ich ihn sogar verleugnet und geleugnet habe, sein Jünger zu sein, kurz vor der ersten Stunde, dort im Hof des Tempels, obwohl ich doch der erste unter seinen Dienern bin (und dicke Tränen rollen über das Gesicht des Petrus). Glaubt also und preist den Herrn, wie ich gesagt habe. Glaubt und preist den Herrn, der jenen, die ihn nicht kannten, als er noch der Nazarener war, die Gnade schenkt, ihn nun kennenlernen zu dürfen, da das menschengewordene Wort sich wieder mit dem Vater vereint hat. Kommt und nehmt. Er hat es gesagt: „Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, wird das ewige Leben haben.“ Leider haben wir es damals nicht verstanden. (Petrus weint noch einmal.) Wir haben es nicht verstanden, denn unser Geist war schwerfällig. Doch nun hat der Heilige Geist unseren Verstand erleuchtet, unseren Glauben gefestigt und uns die Liebe eingegossen, und wir begreifen. Und im Namen des allmächtigen Gottes, des Gottes Abrahams, Jakobs und Moses, im höchsten Namen des Gottes, der zu Jesaja, Jeremia, Ezechiel, Daniel und den anderen Propheten gesprochen hat, schwören wir euch, dass dies die Wahrheit ist, und wir beschwören euch zu glauben, damit ihr das ewige Leben erlangt.« Petrus ist voller Majestät bei dieser Rede. Er hat nichts mehr von dem etwas rauen Fischer an sich, der er noch vor kurzem war. Er ist auf einen Hocker gestiegen, um zu sprechen und besser gesehen und gehört zu werden, da er klein von Gestalt ist. Wäre er auf dem Boden geblieben, hätten ihn die Leute weiter hinten nicht sehen können; und er will die Versammlung überblicken. Er spricht in gemessenem Tonfall und unterstreicht seine Worte mit den Gesten eines wahren Redners. Seine

schon immer ausdrucksvollen Augen sprechen nun mehr denn je. Liebe, Glaube, Überzeugung, Reue, alles spricht aus seinem Blick, eilt seinen Worten voraus und unterstreicht sie.

Nun hat er seine Rede beendet. Er steigt von seinem Hocker und geht hinter den Tisch, zwischen den Tisch und die Wand, und wartet.

Jakobus und Judas, die beiden Söhne des Alphäus und Vettern Jesu, breiten jetzt ein blendend weißes Tuch über den Tisch. Um dies tun zu können, heben sie den langen niedrigen Schrein in der Mitte des Tisches hoch und legen dann auch über den Deckel des Schreins ein feines Linnen.

Der Apostel Johannes geht nun zu Maria und bittet sie um etwas. Maria löst von ihrem Hals eine Art Schlüsselchen und gibt es Johannes. Johannes nimmt es, geht zu dem Schrein, öffnet ihn, klappt die Vorderseite herab auf das Tischtuch und bedeckt sie mit einem dritten Linnen.

Der Schrein ist innen waagrecht in zwei Fächer geteilt. Im unteren Fach befinden sich ein Kelch und ein Metallteller. Im oberen Fach steht in der Mitte der Kelch, den Jesus beim Letzten Abendmahl für die erste Eucharistie verwendet hat, und darauf liegen auf einem ebenso kostbaren Tellerchen wie der Kelch die Reste des Brotes, das er gebrochen hat. Neben dem Kelch mit dem Tellerchen liegen auf einer Seite die Dornenkrone, die Nägel und der Schwamm, und auf der anderen eines der zusammengerollten Grabtücher, der Schleier, mit dem Nike das Antlitz Jesu abgetrocknet hat, und der andere, den Maria ihrem Sohn als Lendentuch gegeben hat. Weiter hinten sind noch andere Dinge, aber da man sie nicht richtig sieht und auch niemand von ihnen spricht oder sie zeigt, weiß ich nicht, was es ist. Die, die man sieht, werden nun den Anwesenden von Johannes und Judas des Alphäus gezeigt, und die Leute knien davor nieder. Aber den Kelch und das Tellerchen mit dem Brot berühren und zeigen sie nicht. Auch rollen sie das Grabtuch nicht auf, sondern zeigen nur die Rolle und erklären, was es ist. Vielleicht wollen Johannes und Judas es nicht ausbreiten, um in Maria nicht die schmerzliche Erinnerung an die grausamen Qualen ihres Sohnes zu wecken.

Nach Beendigung dieses Teils der Zeremonie stimmen die Apostel im Chor Gebete an, ich würde sagen, Psalmen, denn sie singen, wie es die Hebräer in ihren Synagogen oder auf den Pilgerfahrten nach Jerusalem zu den vom Gesetz vorgeschriebenen Festen taten. Die Volksmenge stimmt in den Chor der Apostel ein, der dadurch immer mächtiger wird.

Schließlich werden Brote gebracht und auf den Metallteller gelegt, der im unteren Teil des Schreins war. Auch einige kleine Metallkannen bringt man.

Petrus, der immer zwischen dem Tisch und der Wand und dem Volk zugewandt steht, empfängt von Johannes, der vor dem Tisch kniet, den

Teller mit den Broten, erhebt sie und opfert sie auf. Dann segnet er sie und stellt den Teller auf den Schrein.

Judas des Alphäus, der neben Johannes kniet, reicht nun Petrus den Kelch aus dem unteren Fach und die beiden Kännchen, die zuvor neben dem Teller mit dem Brot gestanden sind, und Petrus gießt den Inhalt der Kännchen in den Kelch, erhebt diesen und opfert ihn auf wie zuvor das Brot. Er segnet auch den Kelch und stellt ihn auf den Schrein neben die Brote.

Sie beten noch einmal. Petrus bricht das Brot in viele Stückchen, während die Anwesenden sich noch tiefer verneigen, und sagt: »Das ist mein Leib.

Tut dies zu meinem Gedächtnis.«

Er kommt nun mit dem Teller mit den Brotstückchen hinter dem Tisch hervor und geht zuerst zu Maria und gibt ihr ein Stückchen. Dann stellt er sich vor den Tisch und teilt allen, die kommen, um es zu empfangen, das konsekrierte Brot aus. Einige übriggebliebene Stückchen legt er auf ihren Teller auf dem Schrein.

Nun nimmt er den Kelch und reicht ihn, immer bei Maria beginnend, den Anwesenden. Johannes und Judas folgen ihm mit den Kännchen und füllen nach, wenn der Kelch leer ist, während Petrus die Erhebung, die Aufopferung und die Segnung wiederholt, um die Flüssigkeit zu konsekrieren. Nachdem alle, die die Eucharistie empfangen wollen, zufriedengestellt sind, nehmen die Apostel das übriggebliebene Brot und den restlichen Wein zu sich. Dann singen sie noch einen Psalm oder Hymnus, und anschließend segnet Petrus die Versammlung, die sich nach diesem Segen langsam auflöst.

Maria, die Mutter, die während der ganzen Zeremonie der Konsekration und der Austeilung der Gestalten von Brot und Wein gekniet hat, steht nun auf und geht zu dem Schrein. Sie neigt sich über den Tisch, berührt mit der Stirn das Fach des Schreins, in dem der Kelch und das Tellerchen aufbewahrt sind, die Jesus beim Letzten Abendmahl benützt hat und küsst den Rand von beiden. Ein Kuss, der allen hier aufbewahrten Reliquien gilt. Dann schließt Johannes den Schrein und gibt Maria den Schlüssel zurück, die ihn wieder an ihren Hals hängt.

Quelle: Maria Valtorta „DER GOTTMENSCH“

Im Lichte der Propheten

<https://www.gottliebtdich.at>